

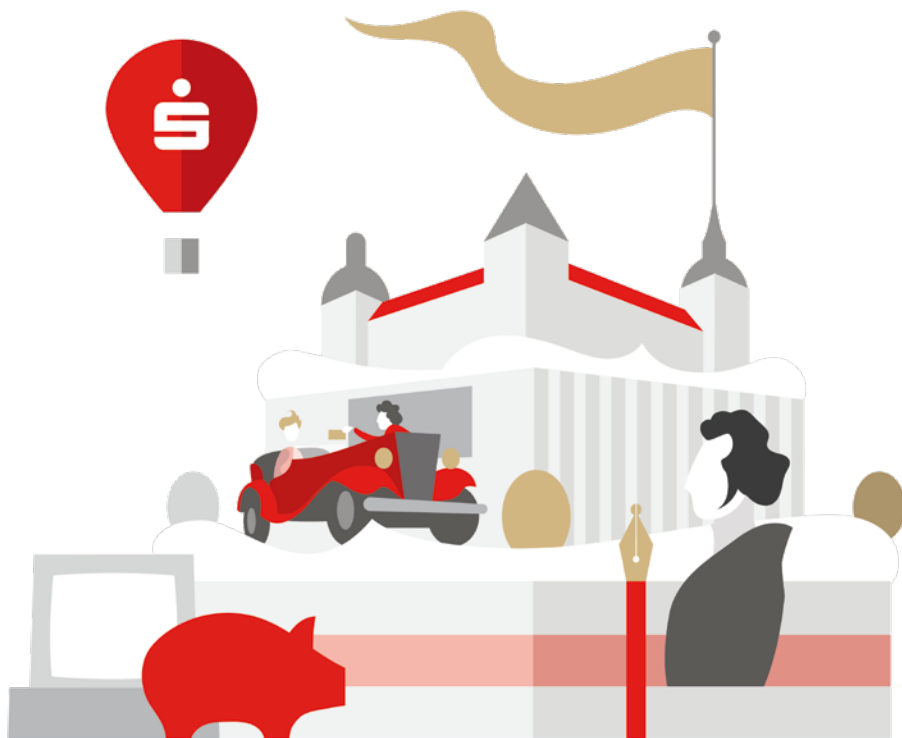
200

ZWEIHUNDERT JAHRE  
SPARKASSE MAINFRANKEN WÜRZBURG





## „Nur wer seine Wurzeln kennt, kann wachsen“



Das nebenstehende Zitat von Benediktinermönch Anselm Grün ermahnt uns, beim Blick nach vorne unsere Herkunft nicht zu vergessen. Unser Haus hat seine Wurzeln vor 200 Jahren geschlagen, und seitdem wachsen wir zum Wohle unserer Region.

Die jetzige Sparkasse Mainfranken Würzburg entstand im Jahr 2000 durch den Zusammenschluss der Sparkassen in Stadt und Landkreis Würzburg, Main-Spessart und Kitzingen und steht damit in der 200-jährigen Tradition ihrer Vorgängerinnen. Zahlreiche Akteure haben zum fortdauernden Wachstum beigetragen und sorgten für eine fruchtbare Geschäftskultur.

Hier bei uns, in der viertgrößten bayerischen Sparkasse, kümmern sich aktuell rund 1.500 Sparkassenkolleginnen und -kollegen um die finanziellen Anliegen der Menschen in der Region Mainfranken. Gemeinsam wollen wir nicht nur uns weiter entwickeln, sondern auch die Region, für die wir tätig sind – gestern, heute und in Zukunft.

Dieser Ausstellungskatalog versammelt 51 historische Beiträge, die den Blick auf vergangene Wegmarken lenken und die 200-jährige Erfolgsgeschichte in Wort und Bild festhalten. Was beim Betrachten klar wird: Diese „HiStories“ bilden mehr ab als nur unsere Unternehmensbiografie. Sie gewähren Einblicke in die Hoffnungen und Nöte der Menschen in ihrer jeweiligen Zeit und damit auch in die wechselhafte Geschichte der letzten 200 Jahre Deutschlands. Ich wünsche Ihnen unterhaltsame Momente und interessante Einsichten.



Bernd Fröhlich  
Vorstandsvorsitzender

1822

## Ein politischer Wissenschaftler



Wilhelm Joseph Behr (1775 – 1851),  
Gründer der Würzburger Sparkasse

Brillanter Jurist und Festungshäftling, fränkischer Patriot und bayerischer Staatsfeind: Das Schicksal Wilhelm Joseph Behrs spiegelt eine Epoche, in der jede Forderung nach Freiheitsrechten existenzgefährdend war. Seine Karriere verlief zunächst steil. Schon mit 23 Jahren war der Beamtensohn Doktor der Philosophie und der Jurisprudenz. 1799 berief ihn die Würzburger Universität zum Professor für Rechtswissenschaft. Seit 1818 trug er den Titel eines Hofrats und war ab 1819 Prorektor. In der Ständeversammlung des Königreichs Bayern geriet er als Vertreter der Universität mit liberalen und bayernkritischen Äußerungen ins Visier der Obrigkeit. In Würzburg dagegen wurde er Ehrenbürger und 1821 Erster Bürgermeister. 1822 gründete er die Sparkasse in Würzburg „in der Erwägung wie ratsam und selbst notwendig es ist, vorzüglich Dienstboten und andere unbemittelte Personen zur Sparsamkeit aufzumuntern.“ Dem König war der beliebte und auf eine konstitutionelle Monarchie drängende Bürgermeister ein Dorn im Auge. Obwohl Behr noch viermal in den Landtag gewählt wurde, verbot ihm Ludwig I. jedes Mal den Zutritt. 1832 wurde er nach zwei Reden auf dem königskritischen Gaibacher Fest amtsenthoben und bis 1836 in Untersuchungshaft gehalten. Wegen Majestätsbeleidigung und versuchten Hochverrats verbrachte er zehn Jahre in Gefängnissen und in der Verbannung. Erst 1847 wurde er begnadigt und 1848 rehabilitiert. Für wenige Monate war er noch Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung. An Wilhelm Joseph Behr erinnern die Würzburger Behr-Straße, die Behr-Halle im Rathaus und eine Büste in der Münchner Ruhmeshalle.



1836

## Gründungswelle für die kleinen Leute

Zwischen 1836 und 1845 entstand rund um Würzburg ein knappes Dutzend Sparkassen



Kriege und Hungersnöte hatten den Beginn des 19. Jahrhunderts geprägt. 1818 forderte ein königlicher Erlass die Städte und Gemeinden auf, den am meisten von Armut bedrohten Schichten unter die Arme zu greifen. Dazu gehörte auch, „nach Umständen für die Bildung von Sparkassen für die Zeiten des Alters und der Noth, und für die Ausmittlung von Leihcassen zu sorgen, besonders aber dahin zu trachten, dass für Handwerksgehlen und Dienstboten ein Sicherungsverband auf Fälle der Krankheit mittels kleiner Beträge von ihrem Lohne unter Mitwirkung der Meister und Dienstherrn zustande komme.“ Obwohl es solche Kassen in England schon lange und etwa in Hamburg mit der „Ersparungskasse“ seit 1778 gab, fehlte in Bayern noch eine geeignete Satzung. Die hatte Nürnberg 1821 als erste Stadt erarbeitet und eine Sparkasse eröffnet. Der rührige Würzburger Bürgermeister Wilhelm Joseph Behr ließ sich den „Plan“ des neuen Geldinstituts gleich schicken, und so war die Mainfrankenmetropole 1822 nach Augsburg die dritte bayerische Stadt mit Sparkasse. Wäre es nach den Stadtoberen gegangen, wäre Marktbreit 1833 gefolgt. Zumal Ludwig I. 1833 noch einmal energisch die „Einführung solcher Cassen“ forderte. Doch erst 1836 war die Errichtung genehmigt. Dann rollte die Gründungswelle weiter: 1839 eröffneten die Sparkassen Gemünden und Arnstein sowie die Distriktsparkasse Marktstef. Die Stadtspar- kasse Kitzingen und die Distriktsparkasse Dettelbach folgten 1840, die Distriktspar- kasse Ochsenfurt 1841, die Sparkassen Lohr und Karlstadt 1842, die Distriktspar- kasse Stadtprozelten 1845. Mit der Spar- kasse Marktheidenfeld war dann 1845 ein Großteil aller Einrichtungen gegründet, die später in der Sparkasse Mainfranken Würzburg aufgehen sollten.



1915

## Lieber in bar

Erst seit 1915 kamen zu den Sparkonten allmählich auch Scheck- und Girokonten

„Nur Bares ist Wahres“ galt in Mainfranken lange Zeit. Mochte man in München auch schon seit 1911 Schecks ausstellen und zwischen Girokonten überweisen – im Rest des Landes zeigten die Lohnempfänger und Gewerbetreibenden wenig Interesse am Bezahlen per Unterschrift. Obwohl sie Scheckkonten schon seit 1908 eröffnen durften, beugten sich die Sparkassen erst zu Beginn des Ersten Weltkriegs dem Druck von oben. Der Bargeldumlauf sollte so weit wie möglich beschränkt werden. Der Start verlief mühsam. Zu den ersten, die 1915 in Würzburg Schecks verwendeten, gehörten vier Mühlen und eine Mehlgroßhandlung. Sie rechneten so ihre Lieferungen an das städtische Mehllamt ab. 1916 waren es erst 32 Kunden, weshalb Bürgermeister Ringelmann Ende des Jahres per Magistratsbeschluss dafür sorgte, dass sich die Stadtkämmerei, das Bürgerspitalrentamt, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk und die städtische Hafen- und Lagerhausverwaltung dem Scheckverkehr anschlossen. Ende 1918, es waren jetzt rund tausend Scheck- und Überweisungskonten, verteilte die Stadt gar ein „Merkblatt zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs“ an Behörden, Schulen, Firmen und Geschäfte. Umso lebhafter florierte das sogenannte Kleinspargeschäft. Unsere Sammlung historischer Sparbücher und Spardosen zeigt: In Würzburg und Umgebung standen kleine Scheine und Münzen noch lange hoch im Kurs.



1919

## Betriebsausflug und Tresorwache

Die Erinnerungen eines Stadtamtmanns

Den ersten Betriebsausflug leistete sich die Sparkasse Würzburg im Sommer 1920. An einem Sonntag und zu Fuß. Die rund 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter marschierten über Rimpar durch den Gramschatzer Wald bis Erbshausen. Nach Schweinefleisch, Sauerkraut und Erbsenbrei nahmen sie in Bergtheim den Zug zurück. Überliefert sind solche Höhepunkte des Arbeitsjahrs in den 1961 niedergeschriebenen Erinnerungen eines Stadtamtmanns. Am 16. Juni 1919 war er in die Sparkasse eingetreten. Damals erledigten die wenigen Angestellten auch noch die Aufgaben des Städtischen Schuldentilgungsamts. Dank dieser Aufzeichnungen wissen wir, dass Anfang der Zwanzigerjahre die erste Additionsmaschine mit Kurbelantrieb die Arbeit

erleichterte, und 1923, auf dem Höhepunkt der Inflation, Hilfskräfte die Flut der Geldscheine bändigen mussten. Nach Schalterschluss vergingen Stunden mit dem Zählen der Milliardensummen. Der Stadtamtmann erlebte noch, dass im Jahr 1929 bezogenen Neubau zwischen Dom und Neumünster auch junge Beamte sonn- und feiertags Tresorwache schieben mussten. Er war dabei, als 1931 nach dem Schwarzen Freitag panische Kunden ihre Konten leerten. Er nahm wahr, wie sich die Belegschaft in den folgenden Jahren politisierte, und hielt fest, dass zur „Machtübernahme“ am 30. Januar 1933 die Abhebungen vorsorglich eingeschränkt wurden. Schade für die Chronisten, dass er kurz darauf ins städtische Aktenamt wechselte.



1924

## Seit fast 100 Jahren eine Institution: Der Weltspartag

Seit 1925 ermuntern die unterfränkischen Sparkassen zum Füttern des Sparschweins

Hunderte Milliarden Euro haben die Deutschen derzeit auf Sparkonten zurückgelegt. Und mehr als jeder Zweite besitzt eine Spardose. Ob sich das die Schöpfer des Weltspartags hätten träumen lassen? 1924 beschlossen die Mitglieder des Weltinstituts der Sparkassen auf dem ersten Internationalen Sparkassenkongress in Mailand, ab 1925 jährlich am 31. Oktober den „World Thrift Day“ stattfinden zu lassen. Die Deutschen machten begeistert mit. Das jährliche Leeren der Sparschweine und -büchsen am Sparkassenschalter gehört zum kollektiven Gedächtnis wie Laternenumzug und Bundesjugendspiele. Auch in Würzburg wurde dafür groß geworben: „Sparsam sein, sich selber helfen“, mahnte 1954 ein meterlanges Banner in der Innenstadt. Im Stadtteil Keesburg mähten die Sparkassenangestellten in den Sechzigern sogar „Weltspartag“ in den Rasen neben der Zweigstelle. In Unterfranken wetteiferten Schulklassen um die höchste Sparquote und legten so in fünf Jahren rund 700.000 Mark zurück. 1963 kam der Zweigstellenleiter persönlich in die Zellerauer Knabenklasse, um die Sparbücher zu stempeln. 1964 – den 40. Weltspartag feierten alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter samt Verwaltungsrat in der Schalterhalle. In der Wirtschaftswunderzeit war das Ersparte bisweilen mühsam abgezweigtes Geld. Heute fließen die Budgets für pandemiebedingt ausgefallene Reisen und Konzertbesuche in die Rücklagen.



1929

## Das kurze Leben des Fischerbaus

1929 bezog die Sparkasse erstmals ein eigenes Gebäude

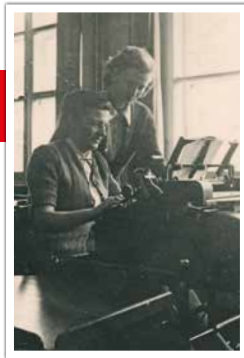
Seit ihrer Gründung war die Städtische Sparkasse zunächst in Räumen des Rathauses, dann in der Karmelitenstraße und in der Domstraße untergekommen. Als „unpraktisch und einer Sparkasse von der Bedeutung Würzburgs nicht mehr entsprechend“ bezeichnete 1927 eine Denkschrift die Räume. Noch im selben Jahr sprengten und schaufelten Arbeiter eine Baugrube am Neumünsterplatz. Die Grundsteinlegung für den Neubau mit 820 Quadratmetern Grundfläche war im April 1928, und schon im September war das Dach mit Schiefer gedeckt. Das „Volksblatt“ hob hervor, dass ausschließlich Würzburger Betriebe mit den Bau- und Einrichtungsarbeiten beauftragt wurden; nur Rohrpostanlage, „automatische Telephonanlage“ und Tresor kamen von weiter her. Zur Einweihung am 16. Februar 1929 begrüßte Oberbürgermeister Dr. Löffler in der Domstraße 4 zwei Dutzend Ehrengäste aus Politik, Verwaltung, Kirche, Wirtschaft, Militär und öffentlichem Leben. In dem nach seinem Architekten, dem aus Franken stammenden Münchner Geheimrat Prof. Dr. Theodor Fischer benannten „Fischerbau“ beanspruchte die Sparkasse 682 Quadratmeter Nutzfläche. Außerdem beherbergten die vier Stockwerke eine Transformatorstation, eine Bedürfnisanstalt, Läden, Büros, Hausmeisterräume und weitere Wohnungen. Bei Luftangriffen im Februar 1945 wurden Süd- und Westflügel zerstört. Die Sparkasse betrieb ab Juni 1946 ein Provisorium im beschädigten Ostflügel. Am 14. April 1951 eröffnete die Hauptstelle im wiederaufgebauten Kürschnerhof.



1939

## Frauen stehen ihren Mann

Ab 1939 halten weibliche Aushilfen die Sparkassen arbeitsfähig



Der Beginn des Zweiten Weltkriegs veränderte auch die Arbeitswelt. Wehrfähige Männer wurden zur Wehrmacht eingezogen oder meldeten sich freiwillig. Fachkräfte, die in ihrer Funktion unabdingbar waren, wurden zunächst nicht eingezogen. Das änderte sich jedoch mit Fortschreiten des Krieges. Standen im ersten Kriegsjahr 1939 rund 4,5 Millionen deutsche Soldaten im Feld, wuchs die Zahl bis 1943 auf rund 9,5 Millionen an. „Nach und nach wurden, mit dem Sparkassenleiter angefangen, alle männlichen Kräfte eingezogen“, heißt es in der Chronik der Kreissparkasse Gemünden. In der damaligen Kreissparkasse Marktheidenfeld-Stadtprozelten mussten von den 15 Mitarbeitern elf den Anzug gegen die Uniform eintauschen. Wie auch in anderen Betrieben übernahmen Frauen deren Aufgaben. Sie saßen an den Rechenmaschinen, sie bedienten die Kunden – und sie übernahmen zusätzlich Feuerwehr- und Luftschutzaufgaben. Das blieb oft auch über den Krieg hinaus so, denn mehr als fünf Millionen deutsche Soldaten waren gefallen, 12 Millionen in Gefangenschaft. In Gemünden kehrten drei Sparkassenangestellte nicht aus dem Krieg zurück und in Ochsenfurt lebten noch 1948 rund 30 Prozent mehr Frauen als Männer. Auch wenn viele weibliche Mitarbeiter in den Nachkriegsjahren wieder in den Haushalt zurückkehrten: Ab jetzt gehörten Frauen auch hinter den Schaltern der Sparkassen zum gewohnten Bild.



1941

## „Ich war ein Glückskind!“

Fast 50 Jahre, von 1941 bis 1990, arbeitete Josef Lauer in der Städtischen Sparkasse Würzburg



Sein ganzes Arbeitsleben hat der Würzburger Josef Lauer der Sparkasse gewidmet. 1941 begann der damals 14-Jährige nach acht Schuljahren seine Lehre bei der Würzburger Sparkasse. 1990 schied er als Leiter der Verwaltungsabteilung aus. Die Lehre des heute 95-Jährigen endete bereits im September 1943 statt im April 1944 – weil die Älteren der sechs Auszubildenden zur Wehrmacht einberufen wurden. Er selbst entkam im April 1945 glücklich seinem Kriegseinsatz beim Reichsarbeitsdienst und überlebte die Bombardierung Würzburgs am 16. März 1945. Schon am 7. Mai, einen Tag vor der Kapitulation, nahm er die Arbeit bei der teilzerstörten Sparkasse wieder auf. Er war dabei, als aus angesengten Papieren die Konten wiederhergestellt wurden. Er arbeitete zu Silvester 1946 bis kurz vor Mitternacht am Jahresabschluss, stieß dann mit seinen Kollegen auf Neujahr an und schrieb am ersten Januar um sechs Uhr weiter. Er erlebte, wie die Menschen bei der Währungsreform im Juni 1948 bis in den ersten Stock Schlange standen, um ihre 40 D-Mark Kopfgeld abzuholen. Später arbeitete der ambitionierte Hockey- und Tischtennispieler in der Zweigstelle Sanderau, wechselte in die Spargiroabteilung, wurde Leiter der Zahlungsverkehrsabteilung und schließlich der Verwaltungsabteilung. „Dienstbeginn war um sechs Uhr, da wurde die Post sortiert“, erinnert er sich. Die zwei- und dreistelligen Kontonummern der Großkunden hat er bis heute im Gedächtnis. Ebenso Faschingsfeiern in der Schalterhalle und Betriebsausflüge mit der Bahn oder auf einem Mainschiff. Überlebt und viel erlebt zu haben fasst Josef Lauer in einem Satz zusammen: „Ich war ein Glückskind!“



1942

## Das grausame Schicksal der Eheleute Guttman

1942 wurde das Marktheidenfelder Ehepaar Samuel und Rosa Guttman deportiert

Alte Kundenlisten der Sparkasse Marktheidenfeld nennen auch Opfer des Nationalsozialismus. Stellvertretend für sie sei der gut dokumentierte Lebensweg des Ehepaars Guttman erzählt. Der am 4. April 1888 in Karbach geborene Viehhändler Samuel Guttman lebte seit 1925 in Marktheidenfeld, wo er das Postbräu-Anwesen in der Obertorstraße erwarb und ein Konto bei der Sparkasse unterhielt. Verheiratet war er mit Rosa Guttman, die am 10. November 1888 in Laudenschbach geboren wurde. Mit der „Arisierung“ genannten Entfernung der Juden aus dem Wirtschafts- und Berufsleben wuchs seit 1938 der Druck auf ihn, sein Haus zu verkaufen. Der herzkranke und an der Berufsausübung gehinderte Händler weigerte sich zunächst, musste die Gebäude dann aber unter Wert hergeben und mit seiner Frau Rosa zwei Zimmer beim ebenfalls jüdischen Viehhändler Freimark beziehen. Als Verkäufer hatte Guttman die Gebühren und die Reichsfluchtsteuer zu entrichten. Der Erlösfloss später dem Deutschen Reich zu. Ackerland, das er noch gemeinsam mit seinem Bruder Josef in Karbach besaß, wurde an die Bayerische Bauernsiedlung GmbH in München und an Nachbarn zwangsveräußert. Im April 1942 erfasste die dritte Deportation jüdischer Bürger aus Mainfranken auch das Ehepaar Guttman. Innerhalb weniger Tage hatten sie ihre verbliebenen Wertsachen abzuliefern und ihre Wohnung zu räumen. Am 23. April wurde

Rosa Guttman mit anderen in Bussen nach Würzburg in das Lokal „Platz'scher Garten“ gebracht. Weil Samuel Guttman nicht transportfähig war, musste er sich auf eigene Kosten im Mietauto bringen lassen. Von dort wurden sie und tausend andere mit der Bahn ins Ghetto der ostpolnischen Stadt Krasniczyn gebracht und im Juni 1942 im Raum Lublin ermordet.



© Staatsarchiv Würzburg, LRA Marktheidenfeld, Sig. 4310



1945

## Ende und Neubeginn

Bei der Zerstörung Würzburgs im Zweiten Weltkrieg wurde auch das alte Sparkassengebäude dem Erdboden gleich gemacht



Das Ende für Würzburg kam am 16. März durch einen Großangriff der britischen Royal Air Force. In kaum zwanzig Minuten war alles vorbei. Erst Spreng- und dann Brandbomben vernichteten, was Jahrhunderte erbaut hatten. Wer nicht unmittelbar nach dem Angriff aus den Kellern herausgekommen war und ins Glacis oder an den Main

gelangen konnte, verbrannte oder erstickte im Feuersturm.

Der Ostflügel der Sparkassen-Hauptstelle und die Zweigstellen Heidingsfeld, Grombühl und Sanderau brannten beim Großangriff auf die Stadt am 16. März völlig aus. Drei Mitarbeiter verloren dabei ihr Leben. Der stolze Sparkassenbau Fischers war zur Ruine inmitten einer Ruinenlandschaft geworden. Der gesamte Maschinenpark, Kassen und Bücherschränke sowie wertvolle, teils unersetzliche Unterlagen waren unter den Trümmern begraben. Die Tresoranlage einschließlich der darin verwahrten rund 70.000 Sparkonten hatten die Fliegerangriffe und auch die Kampfhandlungen in der Stadt unversehrt überstanden. Für den Weiterbetrieb der Sparkasse mussten Noträume in verschiedenen Gebäuden gefunden und eingerichtet werden. Als die Kampfhandlungen Ende März sich der Stadt genähert hatten, hatte auch die Sparkasse ihre Arbeit einstellen müssen. Am 31. März erreichte die US-Armee die Stadt. Jegliches zivile Leben war vorbei. Sechs Tage wurde in den Trümmern gekämpft. Schon am 10. April 1945 konnte das Restpersonal in der damaligen Mozartschule (Annastraße) seinen Dienst wieder beginnen. Der Wurfzettel des Oberbürgermeisters Nr. 8 vom 27. April teilte mit, dass die Schalter der Städtischen Sparkasse in der Mozartschule, Zellerau und Heidingsfeld ab Montag, den 30. April von 9 bis 12 Uhr für den Kundenverkehr geöffnet sein werden. Langsam kam das Leben in die Stadt zurück.



1946



## Der Wiederaufbau Würzburgs

Die Direktoren Josef Kordowich und Ernst Häußner engagierten sich für den Wiederaufbau der Stadt

Nähe zu den Sparern und Unternehmen am Ort ist seit jeher das Markenzeichen der Sparkassen. Zu den Persönlichkeiten, die das exemplarisch verkörperten, zählte Ernst Häußner. Nach Lehr- und ersten Berufsjahren in einer Privatbank kam er 1936 zur Städtischen Sparkasse Würzburg. Als er schwerverwundet aus dem Zweiten Weltkrieg heimkehrte, stand er vor den Trümmern des erst 16 Jahre vorher eingeweihten Sparkassenbaus. 85 Prozent der Stadt waren zerstört. Von den einst 110.000 Einwohnern hausten in den Ruinen noch etwa 2.000. Rund 7.000 waren im Umland untergekommen. Ab August 1945 half Häußner beim Herrichten der zerstörten Sparkassenräume und wurde im Oktober des Jahres stellvertretender Leiter neben Direktor Josef Kordowich. Er erlebte mit, wie erst mehr als zwei Millionen Kubikmeter Schutt beseitigt werden mussten, bis Anfang der Fünfzigerjahre Wahrzeichen wie die alte Mainbrücke und die Residenz wieder aufgebaut waren. Seit 1956 Direktor der Sparkasse setzte er sich bei vielen Gelegenheiten für den Wiederaufbau Würzburgs ein. Der dauerte aufgrund der massiven Schäden fast 20 Jahre. Obwohl schon 1955 wieder mehr als 100.000 Menschen in der Stadt wohnten, erklärte Oberbürgermeister Hellmuth Zimmerer das Projekt erst 1963 für abgeschlossen. Für seine Unterstützung und für sein umfangreiches Engagement für Kultur, Sport und Gemeinwohl der Stadt erhielt Häußner 1973 das Bundesverdienstkreuz am Bande. Neben seinen Ämtern in zahlreichen Gliederungen der unterfränkischen und bayerischen Sparkassenorganisation wirkte er auch in der IHK als Prüfungsausschussvorsitzender.



1949



## Den Pfennig ehren lernen

1949 thematisierte die „Sparkassen Rundschau“ bereits den Konsum der Kinder

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs gab es zwar Geld, aber wenig Ware. Was über die rationierten Lebensmittel hinausging, musste mit Reichs- oder alliierter Militärmark sehr teuer bezahlt oder auf dem Tauschweg beschafft werden. Die Währungsreform, die in der Westzone am 20. Juni 1948 stattfand, zwang die Menschen zum Umdenken. Plötzlich war das Geld wieder etwas wert – aber es war knapp. Und in den Geschäften lockten von einem Tag auf den anderen Waren in Fülle. Die Tugend des Sparens wurde wieder wichtig. Eine Ausgabe der „Sparkassen Rundschau“, welche die Kreis- und Stadtparkasse Kitzingen ihren Kunden im Dezember 1949 schenkte, widmete sich dem Phänomen aus Kinder- und Elternsicht. Über die Wünsche der Kleinen ließ sich kurz vor Weihnachten leichter und anschaulicher schreiben als über die Wünsche und Hoffnungen der von Kriegs- und Nachkriegszeit ausgezehrten Erwachsenen. Die hier gezeigten Geschenke waren Klassiker: Für den Gabentisch ersehnten demnach die Jungen Buch und Eisenbahn, die Mädchen Puppenküche und Webstuhl. Um Wünsche und Wirklichkeit schon vor dem Fest in Einklang zu bringen, bedurfte es erzieherischer Mühe. „Dass jeder Pfennig seinen Wert hat“, sollte man seinen Kindern jetzt klar machen, „weil sie vor der Währungsreform die Geldscheine lose in der Tasche trugen und sich kaufen konnten, was sie wollten“. Die Empfehlung: Kinder sollten bis zum zehnten Geburtstag gar kein Taschengeld, danach „in der Woche ein oder zwei Zehner zur freien Verfügung“ bekommen. Gemeint waren Pfennige.



1950

## Saldo auf Tastendruck

1950 begann die Mechanisierung der Buchhaltung

Viele Jahrzehnte spiegelte sich die Arbeit der Sparkassenmitarbeiter in akkurat geführten Kassenbüchern. Was sie darin mit Feder und Tinte eintrugen, hatten sie zuvor im Kopf oder von Hand berechnet. Kopieren bedeutete Abschreiben. Mechanische Rechenmaschinen erleichterten seit den Zwanzigerjahren Addition und Subtraktion. Wo bereits vorhanden, beschleunigten sie während der Hyperinflation von 1923 das Zusammenzählen vielstelliger Zahlenreihen. Schreibmaschinen verdrängten das Tintenfass und brachten das typische Klappern in die spartanisch eingerichteten Räume. Mit ihnen entstand auch das Berufsfeld der fast immer weiblichen Schreibkräfte. Spätestens mit der Einführung von Scheck- und Girokonten hielten Buchungsmaschinen Einzug in die Spar-

kassen. Sie erinnerten an übergroße Schreibmaschinen, kosteten so viel wie ein Auto und konnten die Ergebnisse ihrer Berechnungen drucken. Sie saldierten Konten, druckten Kontoauszüge und nahmen Journaleinträge vor. Jetzt standen Telefone immer häufiger auch auf den Tischen kleinerer Angestellter. Sprechanlagen hielten die Verbindung zwischen Vorzimmer und Direktionsbüro, elektrische Telefon-Vermittlungsstellen stellten Anrufe durch. So nahm die Kommunikation zwischen den Mitarbeitern und zu den Kunden Fahrt auf. Aus mechanisch war elektrisch geworden. Elektronisch wurde die Datenverarbeitung in der Städtischen Sparkasse Würzburg bereits 1965. In den kleineren Instituten hielt sich die Handarbeit bis zum Siegeszug des PC in den Achtzigerjahren.



1951

## Neubau am Dom

1951 wurde die wiederaufgebaute Sparkasse am Kürschnerhof eröffnet

Nach den Luftangriffen am 19. und 23. Februar 1945 lag das Sparkassengebäude am Kürschnerhof weitgehend ausgebrannt in Trümmern. Mit der aus dem Schutt geretteten Ausstattung führte die Belegschaft den Sparkassenbetrieb in der Mozartschule fort, bevor sie sich im wiederhergerichteten Ostflügel des alten Standorts einrichtete. An einem Neubau führte kein Weg vorbei. 1948 gewannen die Entwürfe des einstigen Stadtbaumeisters Hubert Koch im „Wettbewerb zur Neugestaltung des Kürschnerhofs und zum Neuaufbau der städtischen Sparkasse Würzburgs“. Koch war 1931 ans Hochbauamt nach Würzburg gekommen und 1933 dessen Leiter geworden. Parteimitglied seit Mai 1933, leitete er später das Amt für Stadtplanung und Stadterweiterung. Als Würzburg nach dem Willen Hitlers in die Liste der Neugestaltungsstädte nach nationalsozialistischem Stilempfinden aufgenommen wurde, entwarf er Modelle, die er dem „Führer“ im Sommer 1939 auf dem Obersalzberg persönlich vorstellte. Nach Kriegseinsätzen trieb er die Planung der Gauhauptstadt Würzburg 1941 weiter voran, bevor er sich ab 1943 als Mitglied der „Organisation Todt“ mit strategischen Bauten im Osten beschäftigte. Nach seiner Entlassung als Stadtbaurat im Juni 1946 wurde Koch selbstständiger Architekt. Baubeginn des Sparkassengebäudes, das die Lücke zwischen Dom und Neumünsterkirche schloss, war am 2. Juli 1949, Einweihung am 14. und 21. April 1951. Nachdem die Sparkasse 1975 in den Neubau zwischen Domerpfarrgasse, Hofstraße und Maxstraße gezogen war, verkaufte sie das zu klein gewordene Gebäude an das Bischöfliche Ordinariat.



1952

## Losziehung mit Opernsänger

Seit 1952 machen Gewinnchancen  
Lust aufs PS-Sparen

So nützlich und klug das Sparen ist: Manchmal ist der Vorsatz leichter gefasst als der Schritt zum Bankschalter oder Überweisungsauftrag getan. Schon 1952 haben deshalb die öffentlichen Sparkassen das Prämiensparen erfunden. Das PS-Sparen kombinierte damals wie heute die Rücklage mit einer Lotterie: So blieben 80 Prozent des Losbetrags auf dem Sparkonto, zwei Mark flossen in den Prämientopf. Bei den monatlichen und jährlichen Auslosungen winkten dann große und kleine Geldgewinne. Das Konzept ging auch in Würzburg auf. 1973 etwa kauften die PS-Sparer in der Region Würzburg 16.500 Lose zu je 10 Mark. Jedes Los hatte die Chance auf zweimal 25.000, zweimal 20.000, zweimal 10.000 und sechszigmal 1.000 Mark. Einer Kundin zahlte Direktor Ernst Häußner den Gewinn persönlich und zu Hause in zwanzig braunen Scheinen aus. Kein Wunder, dass al-

lein die Städtische Sparkasse damals jährlich rund 14.000 Lose verkaufte. 1974 war der Prämientopf mit 265.000 Mark so gut gefüllt, dass sogar noch ein 50.000 Mark- und ein 30.000 Mark-Preis drin waren. Die Ziehung in den ausverkauften Hutten-Sälen hatte das Format eines bunten Abends: Eine Kapelle, Opernsänger, Musiker, Humoristen und ein Conférencier sorgten mit einem zweistündigen Programm für Stimmung. 70 Jahre nach seiner Erfindung kostet das PS-Los fünf Euro. Vier Euro landen auf einem Konto der Wahl und werden am Jahresende wieder zurückgezahlt, während ein Euro davon im Jahr 2022 die Chance auf Preise sichert. Außerdem gehen pro Los 25 Cent an gemeinnützige Projekte in der Region.



1960

## Gründer der Kreissparkasse Würzburg

1985 wurde der erste Leiter der Kreissparkasse  
Würzburg, Michael Satzinger, verabschiedet

Die Aufbauarbeit der erst 1960 als letzte bayerische Sparkasse gegründeten Kreissparkasse Würzburg und deren Fusion mit der Sparkasse Ochsenfurt sind eng mit dem Namen Michael Satzinger verbunden. Nach dem Besuch des Progymnasiums begann der 1920 in Ettenstatt geborene Bauernsohn 1937 seine Laufbahn als Lehrling bei der Sparkasse Weißenburg (heute Sparkasse Mittelfranken-Süd) und setzte sie nach seiner Zeit als Soldat im Zweiten Weltkrieg in Ansbach fort. Hier erforderte die Währungsreform monatelange Überstunden. 1951 wurde er Leiter der Kreditabteilung bei der Sparkasse Dinkelsbühl und 1956 Direktor der Kreis- und Stadtparkasse Öttingen. 1960 folgte er dem Ruf von Landrat Dr. Wilhelm und dem Bayerischen Sparkassen- und Giroverband BSGV, die neugegründete Kreissparkasse Würzburg zu leiten. Als Mann der ersten Stunde begann er ohne Kunden und Eigenkapital, aber mit einem eigens neu zusammengestellten Team. „Wir wurden nicht nur von der Konkurrenz, sondern auch von vielen Kollegen spöttisch belächelt oder mitleidvoll bedauert“, erinnerte er sich. Doch mit jeder der zügig eröffneten Filialen im Kreis wuchs das Geschäft. Im Jahr 1974 verwalteten 100 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in 20 Zweigstellen eine Bilanzsumme von 160 Millionen Mark. Michael Satzinger, der mit seiner Familie zunächst über der Hauptstelle in der Ludwigstraße wohnte, wurde nach der Fusion mit der 1841 gegründeten Stadtparkasse Ochsenfurt am 1. Mai 1975 Vorstandsvorsitzender des neuen Instituts. Als er 1985 in den Ruhestand ging, bediente die Kreissparkasse Würzburg Stadtparkasse Ochsenfurt mit mehr als 300 Angestellten rund 50 Zweigstellen, bei einer Bilanzsumme von 870 Millionen Mark.



1960

## Die Lohntüte verschwindet

Ab 1960 setzten sich auch in Würzburg Lohnkonten durch



Noch ist die Lohntüte als Bild in vieler Munde. Doch nur noch Einzelne können sich an sie erinnern oder haben sie einmal in der Hand gehabt. 1960 begann die Stadt Würzburg, ihren rund 1.000 Angestellten den Monatslohn zu überweisen. Nicht alle waren davon begeistert. Zu bequem war es, jeden Freitag

Bares in der Hand zu halten und gleich in die Geschäfte tragen zu können. „In kleineren Orten kommt hinzu, dass viele nicht mit dem Bankgeheimnis vertraut sind, und annehmen, dass bei einer Überweisung auf ein Konto jeder erfahren könnte, was man verdient“, mutmaßte der „Fränkische Volksfreund“ 1961. Sparkassendirektor Ernst Häußner dachte in eine ganz andere Richtung. „Man befürchtete zunächst, dass sich die Arbeiter nur ungern in die Schalterhallen-Atmosphäre einer Sparkasse oder Bank begeben könnten“, sagte er damals dem Fränkischen Volksblatt. Doch hätten sich die neuen Kunden „sehr schnell in das ungewohnte Milieu eingefunden“. Auch die Arbeitgeber konnten aufatmen: Niemand musste mehr wöchentlich Scheine und Münzen abzählen und eintüten. Für die Einlagen auf dem Gehaltskonto gab es keine Zinsen. Dafür waren für Schecks, Überweisungsformulare und die Kontoführung zunächst keine Gebühren fällig. Die Kritiker verstummten schnell. Schließlich konnten die Kontoinhaber jetzt Miete, Krankenkasse und Versicherung per Dauerauftrag begleichen. Außerdem bildete ihr abgehobenes Geld den Grundstock für Sparvermögen. Mit der 1968 eingeführten Eurocheque-Karte, die später für das Bezahlen an Electronic Cash-Terminals ausgerüstet und 2007 zur Girocard wurde, bekam das bargeldlose Bezahlen einen neuen Schub.

1960

## Die jüngste Kreissparkasse

Nur bis 1960 reichten die Wurzeln der früheren Kreissparkasse Würzburg – Stadtparkasse Ochsenfurt

Als Würzburg bereits fast 140 Jahre eine städtische Sparkasse besaß, war das Sparkassen-S im Landkreis noch nirgends zu sehen. In den Dreißigerjahren hatten sich Stadt und Landkreis nicht auf einen Sparkassenzweckverband verständigen können. Als Anfang der Fünfzigerjahre ein erneuter Anlauf scheiterte, beschloss der Kreistag, eine eigene Sparkasse zu gründen. Ihr Leiter wurde Ende 1960 Michael Satzinger. Fast bei Null beginnend musste er für eine der jüngsten Sparkassen Deutschlands schnell Mitarbeiter finden, die Kapitalausstattung sicherstellen, und Gastwirtschaften, Lebensmittelläden und Wohnungen zu Zweigstellen machen. Als die bayerische Gebietsreform 1972 die Zahl der Landkreise halbierte, lagen im neuen Landkreis Würzburg auch 15 Filialen der Kreissparkasse Ochsenfurt. Dazu weitere sechs der Sparkassen Marktheidenfeld und Karlstadt sowie

der Kreis- und Stadtparkasse Kitzingen. Während letztere in der Würzburger Organisation aufgingen, stand für Ochsenfurt und Würzburg eine Fusion an. Groß waren zunächst die Vorbehalte auf beiden Seiten. Von den ersten Verhandlungen am 12. März 1973 dauerte es deshalb mehr als zwei Jahre, bis der Vertrag stand. „Flexibilität, Durchsetzungs- und Stehvermögen“ wurden Satzinger deshalb bei seinem Ausscheiden 1985 bescheinigt. Das neue Institut sollte zuerst den Namen „Kreis- und Stadtparkasse Würzburg/Ochsenfurt“ tragen, nannte sich dann aber bis Ende 1999 mit Rücksicht auf die Stadtparkasse Würzburg „Kreissparkasse Würzburg – Stadtparkasse Ochsenfurt“.



1960

## Der „wöchentliche Sparkreuzer“

1960 gewann die Knabenklasse 4a der Pestalozzischule den Schulsparwettbewerb

Freude herrschte am 27. Oktober 1960 in der katholischen Knabenklasse 4a der Pestalozzischule: Innerhalb von drei Jahren war sie zum zweiten Mal Gewinner des Schulsparwettbewerbs der Städtischen Sparkasse Würzburg geworden. Direktor Ernst Häußner und Werbeleiter Ernst Vorkeller überreichten die Belohnungen. Neben 100 Mark Prämie waren die Geschenke für den Lehrer und für die Jungen je ein Taschenspiegel und ein Kugelschreiber. Nur wer in jungen Jahren das Sparen gelernt habe, könne es später auch, ermahnte Häußner die Knaben. Den Auftrag, die Erziehung zur Sparsamkeit an den Schulen zu verankern, hatte die Königliche Regierung von Unterfranken schon 1852 formuliert: „Dass von Seite der Local-Schul-Inspektoren die gesamte Jugend bei jeder Veranlassung über den Segen einer weisen Sparsamkeit belehrt und ihr durch die Aufstellung von Vertrauensmännern (...) stets Gelegenheit geboten werde, jeden Sparkreuzer allwöchentlich denselben zu behändigen,

welche dagegen die Pflicht auf sich zu nehmen haben, hierüber in ein besonderes Büchlein zu bescheinigen.“ Mehr als 111 Jahre später regten die Lehrer noch immer den Sparfleiß ihrer Schüler an. Zum Weltspartag 1963 kamen in den Würzburger Volksschulen knapp 211.000 Mark zusammen. 1965 gaben die Spardosen schon mehr als 217.000 Mark her. Anfang der Siebzigerjahre rückte das Abliefern dann in den Hintergrund. Das Taschengeldkonto machte die Rücklagen verfügbar, während eine Schulsparwoche zweimal im Jahr an den Nutzen des Sparens erinnerte.



1961

## Aktien für das Volk

1961 erlebten auch die Würzburger Sparkassen einen Run auf VW-Aktien

Lange Schlangen bildeten sich am 16. Januar 1961 vor den Schaltern der regionalen Sparkassen. Der Grund war ungewöhnlich für Kunden, die sich gerade an die Vorzüge eines Girokontos gewöhnten: Die Zeichnungsfrist für Volkswagen-Aktien hatte begonnen. Wirtschaftsminister Ludwig Erhard hatte mit dem VW-Gesetz dafür gesorgt, dass die bislang staatlichen Anteile vorzugsweise in den Streubesitz von Geringverdienern gelangten. So mussten die künftigen Aktionäre beispielsweise belegen, dass sie im Vorjahr höchstens 8.000 Mark verdient hatten. „Nichts kann die soziologische Wandlung anschaulicher verdeutlichen als die Tatsache, dass breite Schichten von Arbeitnehmern allmählich in den Besitz von Dingen gelangen, die bisher als Signum und Vorrecht eines exklusiven Kreises von Großkopfeten galten: Das Scheckbuch und die Aktie“, schrieb die Main-Post im September 1961. Die nächste Chance, vom Kleinsparer zum Aktionär aufzurücken bot sich 1965, als ehemals staatliche Anteile am Energieversorger VEBA ebenfalls als Volksaktie ausgegeben wurden. Um Volksaktien wurde es dann bis zum Börsengang der Telekom still. Dennoch wuchs die Zahl der Anleger, die sich börsennotierte Wertpapiere ins Depot legten. Für die stellte die Stadtparkasse 1983 eigens ein Terminal in der Schalterhalle in der Hofstraße auf. Von 5 bis 23 Uhr waren damit die Kurse von mehr als 100.000 Wertpapiertiteln abrufbar. Zuvor musste das Bundespostministerium allerdings eine Standleitung genehmigen; schließlich wurden Telefonverbindungen damals noch minutengenau berechnet.



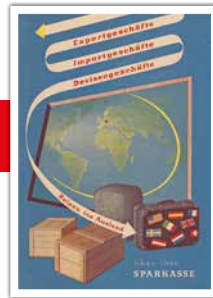
1962

## Lire, Kronen und Peseten

1962 boomen die Umsätze am Devisenschalter der Würzburger Sparkassen

Das deutsche Wirtschaftswunder brachte den Deutschen auch die Reiselust zurück: Gönnte sich 1954 nur jeder Vierte eine Urlaubsreise, so war es 1961 schon fast jeder Dritte. 1963 garantierte dann das Bundesurlaubsgesetz wenigstens 18 Tage Urlaub, und 1964 führte die Metallbranche das Urlaubsgeld ein. Im selben Jahr erschien der erste Neckermann-Reisekatalog. Die Sparkassen standen bereit, um die Reisenden mit den nötigen Lire, Kronen, Franken und Peseten zu versorgen. Bereits im Sommer 1962 standen in Würzburg bisweilen 20 Personen gleichzeitig am Devisenschalter, um sich mit Fremdwährungen einzudecken. „Spanien kommt immer mehr in den Vordergrund“, beobachtete damals der Leiter der Auslandsabteilung der Städtischen Sparkasse, Rudolf Pflock. „Nach unseren Unterlagen hat es bereits Frankreich überundet.“ Mit durchschnittlich 800 Mark tauschten die Würzburger ein Fünftel mehr um als im Vorjahr – die meisten für eine Reise nach Österreich. Gefolgt wurde der damalige Ferienfavorit von Italien, der Schweiz und Spanien. Auch

für die zahlreichen Würzburger Gastarbeiter war der Devisenschalter ein wichtiger Anlaufpunkt. Und weil es mit deren Deutsch ebenso haperte wie mit dem Italienisch, Spanisch oder Serbokroatisch der Bankmitarbeiter, behalf man sich mit der Broschüre „Schaltergespräche in fremden Sprachen“. Darin deuteten Bankkunden und Mitarbeiter abwechselnd auf Sätze in ihrer Sprache, und das Gegenüber konnte die Übersetzung gleich ablesen. Die zunehmende Mobilität der Würzburger schlug sich auch im Devisenangebot der Sparkassen nieder. Bis zu 25 ausländische Währungen hatten sie in der Hauptsaison 1974 vorrätig.



1964

## Mehr Zeit für Service

1964 hielt der Computer Einzug in die Städtische Sparkasse

Es ist im Smartphone-Zeitalter schwer vorstellbar, welche Arbeit es einmal bedeutete, Buchungen manuell zu berechnen und am Monatsende zu Kontoauszügen zusammenzustellen. Additionsmaschinen waren die einzige Erleichterung für eine sonst eintönige Fleißarbeit. So saßen die Mitarbeiter der Zweigstelle Zellerau vier Stunden daran, die 3.000 Konten ihrer Kunden zu buchen. Da war es eine Erleichterung, als die Städtische Sparkasse 1964 einen Computer anschaffte. Das Volksblatt betitelte dies am 22. Februar mit: „Elektronenhirn hilft der Sparkasse. Ein technisches Wunderwerk rückt die Städtische Sparkasse in die Reihe der modernsten Sparkassen Bayerns.“ Die IBM 1401, ein transistorbasierter, mit Kernspeicher ausgestatteter Rechner, bestand aus einer Abfüll- und Stanzeinheit für die Lochkarten, einer Zentraleinheit und einem Drucker für Listen und Formulare. Die schrankgroßen Teile benötigten einen eigenen Raum und Bediener in weißen Kitteln. Die früheren Buchhalterinnen schlossen jetzt Lochkartenstanzer an ihre Additionsmaschinen an und erzeugten Lochkarten-Datenträger. Die Zellerauer Konten bearbeitete das Elektronengehirn in gerade einmal 20 Minuten. Schon 1970 folgte mit dem IBM 360/30 ein modernerer Rechner. Mit seinen vier Platten- und zwei Bandspeichern arbeitete er in zwei Stunden 70.000 Geschäftsvorgänge auf 30.000 Konten ab. Die Additionsmaschinen waren jetzt bereits mit dem Computer verbunden. An den Schaltern standen Ein- und Ausgabegeräte, die per Telefonleitung auf die Leistung des Rechners zugriffen. Das beschleunigte den Service und verbesserte ihn auch. Denn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die früher durch Rechenaufgaben gebunden waren, konnten sich jetzt in den Zweigstellen um die Bedürfnisse der Kunden kümmern.



1965

## Karriere als Sparkassendirektorin

1965 verabschiedete die Kreissparkasse Ochsenfurt ihre Direktorin Hildegard Fischer



„So viele prominente Persönlichkeiten von Staat, Industrie, Wirtschaft, Handel, Gewerbe sowie weiterer einschlägiger Organisationen“ waren Anfang Dezember 1965 zur Verabschiedung Hildegard Fischers in die Kreissparkasse gekommen, dass sich die Ochsenfurter Zeitung außerstande sah, „all deren Namen und Stand zu veröffentlichen.“ Zwischen Streichquartett und kaltem Büfett wurde die ausscheidende Direktorin in zahlreichen Grußworten gelobt. Und tatsächlich hatte sie seit ihrem Antritt als Assistentin im Jahr 1929 die Kreissparkasse Ochsenfurt als Kreditsachbearbeiterin, Innenrevisorin, seit 1943 als stellvertretende Leiterin und ab 1962 als Direktorin engagiert und mit viel Fachwissen und Können vorangebracht. Sie war eine Frau ohne Familie, die in ihrem Beruf aufgegangen war. Ausgespart wurde, dass Fischer nach dem Zweiten Weltkrieg dienstentlassen und 20 Monate in verschiedenen

Internierungslagern festgehalten worden war. Ihre Mitgliedschaften in der NS-Frauenschaft seit 1934, in der NSDAP seit 1937, darüber hinaus im Volksbund für das Deutschtum im Ausland, in der Deutschen Arbeitsfront und in der NS-Volkswohlfahrt hatten sie in den Augen der amerikanischen Besatzungsmacht verdächtig gemacht. Besonders eine Episode als Propagandaleiterin der Frauenschaft ließ sie als belastet erscheinen. Ihre Erläuterungen und entlastende Aussagen aus ihrem Umfeld überzeugten 1948 eine Spruchkammer, dass sie nur als Mitläuferin zu gelten habe. Nach einer Geldsühne von 1.000 Reichsmark stand ihrer Wiederanstellung nichts mehr im Weg.

1965

## Erstes Drive-in im Frauenland

1965 eröffnete in der neuen Zweigstelle Frauenland der erste Autoschalter



Ein Neubau muss architektonisch und funktional auf der Höhe der Zeit sein, dachte sich die Städtische Sparkasse Würzburg, als es um ein größeres Domizil für die Hauptzweigstelle Frauenland ging. Mit ihren 2.000 Privat- und Geschäftskonten, dazu noch 6.000 Sparkonten, war es in den gemieteten Räumen in der Wittelsbacherstraße zu eng geworden. Also legte sich der Architekt ins Zeug und schuf ein kubistisch geschachteltes Gebäude mit farblich dunkel gehaltenem Erdgeschoss und weißem Obergeschoss. Baubeginn war im September 1964. Die 450 Quadratmeter große Schalterhalle kam ohne Stützen aus; acht elektrisch betriebene Lichtkuppeln sorgten für Helligkeit und Frischluft. Der Clou aber waren zwei Autoschalter auf der Gebäuderückseite. „Man braucht also – kommt man mit dem Auto zur Sparkasse – nicht mehr auszusteigen und ist zudem aller Parkplatzsorgen enthoben“, schrieb die Main-Post anerkennend. Dies wohl auch, weil erst drei Jahre zuvor das erste Drive-in-Restaurant Deutschlands in Hannover eröffnet hatte.

„Man darf gespannt sein, wie viele Kunden der Städtischen Sparkasse vom Sommer an auch aus der Innenstadt zur Hauptzweigstelle Frauenland fahren werden, um diese neuste Kundendienstleistung gerne in Anspruch zu nehmen“, hieß es weiter. Neben Schalterhalle und Büros

bot das Haus Platz für eine Arztpraxis, zwei Wohnungen und die neue Polizeiwache Frauenland. Zur Einweihung im Sommer 1965 fuhr Oberbürgermeister Helmut Zimmerer am Autoschalter vor und nahm von Sparkassendirektor Ernst Häußner durchs Fenster einen Scheck fürs Stadttheater entgegen.



1965

## Fußball und Fasching

1965 gründeten 140 Sparkassenmitarbeiter die Betriebssportgemeinschaft

Ob Bayer 04 Leverkusen oder Dynamo Dresden: Auch manch großer Sportverein trägt den Hinweis auf seine betrieblichen Wurzeln im Namen. Die meisten Betriebssportgemeinschaften und -vereine mit derzeit rund 400.000 Aktiven suchen aber nicht die großen Turniere, sondern Ausgleich und Geselligkeit. So auch die Betriebssportgemeinschaft (BSG) der Städtischen Sparkasse Würzburg. Am 5. November 1965 hatte Günter Mark zur Gründungsversammlung in die Kantine eingeladen. Bislang hatte er die sportlichen Aktivitäten der Kolleginnen und Kollegen koordiniert und Wettkampfteilnahmen wie etwa am Sparkassensportfest 1962/63 in München organisiert. Nach zwei Stunden war der Vorstand unter seiner Leitung gewählt und legte mit 140 Mitgliedern los. Nacheinander entstanden Gruppen und Abteilungen für alle Interessen. Legendär wurde der seit 1971 veranstaltete BSG-Fasching. Nach 25 Jahren waren Mitarbeiter im weinrot-weißen Trikot in den Abteilungen Hallenfußball, Damengymnastik, Sportkegeln, Fußball, Tennis, Wandern, Jogging, Skilanglauf, Ski alpin, Tischtennis, Squash und Volleyball aktiv. Im Jubiläumsjahr 1990 organisierten sie einen „Tag des Sports“ mit Abendveranstaltung, eine Jubiläumswanderung zum Rennsteig,

ein Tennis-Nachtturnier, eine Ausflugsfahrt zu einem Bundesligaspiel, und ein internes Fußballturnier. Neben anderen Vergleichswettkämpfen maß man sich auch mit den Kollegen der Partnersparkasse im französischen Caen. Außerdem übernahm die BSG die Ausrichtung des unterfränkischen Fußballturniers der Sparkassen 1991.



1969

## Kopfrechnen extrem

Am Weltspartag 1969 faszinierte die Inderin Devi Shakuntala die Würzburger mit ihren Kopfrechenfähigkeiten

„Vielleicht wird manch ein Schüler so schlau sein, sich von ihr die Schulaufgaben lösen zu lassen“, mutmaßte das „Volksblatt“ vor dem Auftritt Shakuntala Devis zum Weltspartag am 30. Oktober 1969 in der Städtischen Sparkasse Würzburg im Kürschnerhof. Doch die als menschlicher Computer berühmt gewordene Inderin löste anderntags Aufgaben, die in keinem Lehrplan standen: Die fünfte Wurzel aus 7028611650851 zog sie nach kurzem Nachdenken korrekt. Ob Quotient, Bruch oder die Fakultät beliebiger Zahlen: Das „indische Rechenwunder“, wie Devi weltweit genannt wurde, lieferte das Ergebnis oft schon, bevor die Aufgabe fertig an der Tafel stand. Selbst Mathematikstudenten der Julius-Maximilians-Universität staunten mit offenem Mund. Das 1929 als Artistentochter in Bangalore geborene Mathematiktalent zeigte seine Begabung schon mit drei Jahren. Ohne formale Ausbildung konnte sie mit vielstelligen Zahlen operieren und überraschte auf ihren Tourneen Fachleute und Publikum. 1977 berechnete sie die 23. Wurzel einer 201-stelligen Zahl in 50 Sekunden – 12 Sekunden schneller als der Computer. 1980 multiplizierte sie zwei 13-stellige Zahlen in 28 Sekunden, was ihr den Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde einbrachte. Geradezu leicht fiel ihr deshalb auch, dem Geburtsdatum von Sparkassendirektor Ernst Häußner den Wochentag zuzuordnen: Es war ein Donnerstag. Das Leben der 2013 in Bangalore gestorbenen Rechenlegende, die auch Bücher schrieb und als Politikerin kandidierte, wurde 2020 unter dem Titel „Shakuntala Devi“ verfilmt.



1970

## Wissen über Soll und Haben

1970 begann die Kooperation der Städtischen Sparkasse Würzburg mit Lehrern und Schulen

Als 1969 in Bayern das neunte Hauptschuljahr überall verpflichtend wurde, suchten die Lehrer nach Stoff für die hinzugewonnenen Monate. In Würzburg bildeten sie 1970 den „Arbeitskreis neuntes Schuljahr“, nahmen Material der Sparkasse und bauten Wirtschafts- und Geldthemen in den Unterricht ein. 1973 hielten sie eine ihrer Tagungen in der Hauptstelle im Kürschnerhof ab. Mit Experten diskutierten sie Fragen der Geldwertstabilität und besichtigten die EDV- und die Außenhandelsabteilung. Diese Kooperation steht für eine enge Zusammenarbeit der Städtischen Sparkasse Würzburg mit den örtlichen Schulen. Die Sparkasse organisierte Veranstaltungen für Lehrer und stellte Referenten, Filme und Dias für Eltern- und Diskussionsabende. Auf einer Arbeitstagung der Leiter der Haupt- und Realschulen in der Zweigstelle Burkarder Tor präsentierte 1971 der Leiter des „Instituts für zukunftsorientierte Programmierung“ (IZOP) ein Buch, mit dem sich Schüler das Thema „Rechnen in der Geldwirtschaft“ selbstständig aneignen konnten. Sparkasse und Wirtschaft stellten es den Würzburger Schulen

dann zur Verfügung. Auch im „Arbeitskreis Schule – Wirtschaft Würzburg Stadt“ war die Sparkasse aktiv. Dieser Arbeitskreis etablierte Mitte der Achtzigerjahre eine Partnerschaft von Wirtschaft und Gymnasien. Die Veranstaltung „Schüler fragen Unternehmer“ lockte im September 1991 rund 400 Oberstufenschülerinnen und -schüler in die Fachhochschule. Mehr als 45 Schulklassen besuchten 1999 die interaktive Ausstellung „Meet Multimedia“ der Städtischen Sparkasse Würzburg in der Hofstraße.



1971

## Holzstühle und Geldbündel

1971 war auch die Kreissparkasse Ochsenfurt noch weit vom papierlosen Büro entfernt

Wie sehr Digitalisierung und Ergonomie die Büros in einem halben Jahrhundert verändert haben, zeigen Momentaufnahmen aus der damaligen Kreissparkasse Ochsenfurt. 1971 prägten noch solide Holzmöbel die schmucklosen Büros. Den harten Stühlen entsprach die oft monotone Arbeit des Ein- und Abtippens, des Knickens, Lochens und Abheftens unzähliger Formulare, Belege, Briefe und Auswertungen. Die Rechenmaschinen spuckten schier endlose Papierstreifen aus; ein Tippfehler zog langes Suchen nach dem Zahlendreher nach sich.

Schreibmaschinen und Locher standen auf praktisch jedem Tisch. Statt der durchdachten Dateiverzeichnisse heutiger Büros mussten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Ablage in Mappen, Ordnern und Schränken auf Vordermann halten. Was einmal falsch einsortiert war, hätten sie sonst lange suchen müssen. Ebenfalls ein selten gewordener Anblick: Stempelkarusselle, Apparate zum Öffnen von Briefumschlägen und rote Gummiringe für die Akten- und Belegbündel. Rauchen im Büro war selbstverständlich, der Aschenbecher meist in Reichweite. Im Tresorraum wurden die Geldscheine unter vier Augen gezählt, nachgezählt, gebündelt und mit handbeschrifteten Banderolen sicher verwahrt. Aufgelockert wurde die nüchterne Atmosphäre durch die farbenfrohe Mode der späten Sechziger und frühen Siebziger: Knappe Rocksäume, leuchtendes Gelb und Orange, grafische und Flowerpower-inspirierte Muster auf Blusen, Hemden und Sakkos ließen den Zeitgeist durch die Arbeitsräume wehen.



1973

## Groschenzählen im Tipi

1973 lockten zum Weltspartag Winnetou, Nscho-ttschi und Old Shatterhand an den Jugendschalter



Zur Jugendsparwoche vor dem Weltspartag am 30. Oktober 1973 scheute die Städtische Sparkasse keinen Aufwand: Bei den Karl-May-Festspielen in Bad Segeberg borgte sie sich Kostüme, um den Jugendschalter in einem stilechten Tipi auch mit stilechten Charakteren besetzen zu können. Und so leerten in der Hauptstelle am Dom Winnetou, Nscho-ttschi und Old Shatterhand die Sparbüchsen

und zählten die Groschen und Markstücke. „Spar- und Wirtschaftserziehung bei der heranwachsenden Jugend muss als gemeinsame Aufgabe von Elternhaus, Schule und Sparkasse angesehen werden“, hieß es

noch hölzern unter dem Titel „Gedanken zum Weltspartag“ in der Main-Rundschau. Die Main-Post dagegen verwies auf geänderte Zeiten: „Heute muss man das Jugendsparen aus der Sicht der Erziehung zum kritischen Konsumenten sehen“, hieß es dort. Doch längst hatten die pädagogischen Ermahnungen, die noch in den Sechzigern zur Sparsamkeit ermutigten, einem fröhlichen Event Platz gemacht. Und so wurden die jungen Sparer in Würzburg von Schaltern hinter Märchenburgmauern überrascht, mit Gewinnspielen unterhalten und mit Luftballons beschenkt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter legten sich ins Zeug, um das Zubehör zu beschaffen, zu bemalen und zu platzieren. Statt einfacher Hinweistafeln warben jetzt Micky Maus und Donald Duck für die Jugendsparwoche. Anzeigen in der Tagespresse erinnerten Eltern und Großeltern an das Ereignis. 1974 war bereits der im selben Jahr gestartete Knax-Comic des Deutschen Sparkassenverlags der Magnet am Jugendschalter.



1975

## Kontroversen um den Neubau

1975 eröffnete die neue Hauptstelle der Städtischen Sparkasse Würzburg in der Hofstraße

Damit hatte der Bauherr nicht gerechnet. Als im Januar der Bauzaun an der Hofstraße fiel, reagierten das traditionsbewusste Publikum und die Presse kritisch. Von „Verschandelung“, „Hofstraßenaffäre“, „städtebaulichem Alptraum“ und einer „Sparkassenfabrik“ war die Rede. Der epochentypische Stil mit Beton- und Glasfassade vertrug sich in den Augen vieler nicht mit den Barockbauten der Hofstraße. Zum Fasching ulkte eine Zeitung, Geheimpläne sähen die nachträgliche Ausstattung mit Erkern, Fachwerk und einer Pizzeria in der Devisenabteilung vor. Worüber sich die Gemüter erhitzten, war 1969 aus einem Architektenwettbewerb für den Neubau der Hauptstelle der Städtischen Sparkasse Würzburg hervorgegangen. In 20 Monaten Bauzeit wuchs aus 14.000 Kubikmeter Beton und 1.000 Tonnen Baustahl ein wuchtiger, dreigeschossiger Bau mit flachem Dach. Er bot in seinem 2.000 Quadratmeter großen Erdgeschoss die für damals unerhört hohe Zahl von 16 Kassen – der Autoschalter noch nicht miteingerechnet. Zu lang waren in den letzten Jahren die Schlangen vor den Schaltern der Hauptstelle am Kürschnerhof geworden. 70.000 Spar- und 20.000 Girokonten wurden hier geführt. Darunter auch die der früheren Zweigstelle Stadtmitte in der Theaterstraße. Zwanzig Jahre später war es trotz großzügiger Planung zwischen Dompfarrgasse und Maxstraße bereits wieder zu eng geworden. 1994 reiften Pläne, auf das Flachdach eine weitere Etage zu bauen. Im Frühjahr 1998 standen der Städtischen Sparkasse Würzburg dann nach knapp zwei Jahren Bauzeit weitere 1.220 Quadratmeter zur Verfügung.



1975

## Wirkt die Spritze?

1975 nahm ein Faschingswagen der Kreissparkasse in Karlstadt die Konjunkturpolitik aufs Korn



Es war für Sparkassenmitarbeiter Mitte der Siebzigerjahre nicht leicht, ihren Häuslebauer-Kunden die hohen Hypothekenzinsen von um die zehn Prozent zu erklären. Schließlich befand sich Deutschland in einer Rezession. Die amerikanische Währungspolitik, die Stahlkrise, der Nahostkrieg und die Ölpreiskrise hatten die Wirtschaftswunderzeit endgültig beendet. In Bonn wurden Schulden gemacht, Jobs gingen verloren. Gleichzeitig setzten die Gewerkschaften Lohnzuwächse von mehr als zehn Prozent durch. Die Inflation stieg – und damit auch die Zinsen. Als im Mai 1974 Helmut Schmidt Kanzler wurde, setzte er auf Stabilität und Wachstum. Doch bis das im Dezember beschlossene Konjunkturstützungsprogramm wirkte, dauerte es. Es war also eine Zeit des wirtschaftspolitischen Bangens und Hoffens, als die Kreissparkasse in Karlstadt zum Fasching 1975 ihren Mottowagen plante. Zuversichtlich zeigte sie sich mit der Feststellung „Fast war die Konjunktur gebrochen, jetzt kommt sie wieder hochgekrochen“. Die vom Kanzler angekündigte Konjunkturspritze steckte weithin sichtbar im Hintern der kranken Wirtschaft. „Drei Monat war die Wirtschaft krank, jetzt läuft sie wieder, Schmidt sei Dank“ hieß es auf der anderen Wagenseite. Hier machte Öl aus der Schmidt'schen Spritze das Konjunkturräderwerk wieder gängig. Tatsächlich aber ging die Wirtschaft 1975 um 1,6 Prozent zurück, die Arbeitslosenquote stieg auf knapp fünf Prozent. Dass der Aufschwung 1976 endlich einsetzte, lag an den öffentlichen Investitionen. Und am Optimismus der Kreissparkasse in Karlstadt.



1978

## Ein Bild der Verwüstung

1978 beschädigte eine Gasexplosion in Lohr auch die Stadt- und Kreissparkasse

Eine Tote, 61 Verletzte, zwei zerstörte Häuser und rund 116 beschädigte Fassaden und zersplitterte Fenster hinterließ eine Explosion am 26. Juni 1978 in der Lohrer Innenstadt. Ursache waren Bauarbeiten in der Fußgängerzone. In der Rathausgasse hatte ein Bagger die nicht im Plan verzeichnete Erdgasleitung bewegt und dadurch im Keller des „Ratsgrills“ die Leitung abgerissen. Kurz nach 17 Uhr genügte der Funke eines Kühlschranks, um das ausgeströmte Gas explodieren zu lassen. Die Druckwelle ließ Steine, Ziegel und Glasscherben regnen, Menschen wurden in ihren Häusern gegen die Wand oder zu Boden geschleudert. Nur die fortgeschrittene Tageszeit und wegen der Bauarbeiten abgesperrte Bereiche am Rathaus verhinderten, dass mehr Menschen zu Schaden kamen. Auch für die Stadt- und Kreissparkasse Lohr war es ein schwarzer Tag. Der große Knall traf das Gebäude mit solcher Wucht, dass zahlreiche Mitarbeiter verletzt wurden. Kaum ein Fenster blieb unversehrt, Deckenverkleidungen wurden herabgerissen, das Dach beschädigt und Mobiliar umgeworfen. Länger als die Aufräum- und Reparaturarbeiten in der Innenstadt dauerte die juristische Aufarbeitung des Unglücks. Verantwortliche des Energieversorgers und des Bauunternehmens kamen 1979 vor dem Schöffengericht Gemünden mit glimpflichen Geld- und Bewährungsstrafen davon. In der Berufung vor dem Landgericht Würzburg erhielten drei Angeklagte eine einjährige, einer eine halbjährige Freiheitsstrafe auf Bewährung. Außerdem verhängte das Gericht Geldstrafen bis zu 6.000 Mark.



1978

## Ein Leben für die Städtische Sparkasse

Direktor Hermann Riedel (1925 – 1994) arbeitete sich vom Lehrling zum Vorstandsvorsitzenden hoch

Das Sparkassengeschäft von der Pike auf gelernt, viele Abteilungen und Funktionen durchlaufen und schließlich den Vorstandsvorsitz übernommen und Vorbildlich ausgefüllt: So lässt sich Hermann Riedels Berufsweg in einem Satz beschreiben. Weil ihm sein Volksschullehrer vom Handwerk ab- und einer Banklehre zugeraten hatte, war der 1925 in Thüngerheim geborene Riedel Bankkaufmann geworden. Nach seiner mit Bestnote bestandenen Abschlussprüfung wurde er zum Arbeitsdienst und dann zur Luftwaffe beordert. Aus amerikanischer Gefangenschaft zurück, begann er im September 1945 wieder bei der Stadtsparkasse. Er arbeitete in verschiedenen Abteilungen, leitete die Zweigstelle Frauenland, wurde 1963 Leiter der Kreditabteilung, 1972 zweiter Stellvertreter des Sparkassenleiters, 1972 Vorstandsmitglied

und 1978 schließlich Vorstandsvorsitzender. Neben Ämtern in der Sparkassenorganisation und im Bayerischen Sparkassen- und Giroverband war Riedel Aufsichtsratsvorsitzender der Würzburger Wohnungsgenossenschaft und Aufsichtsrat der Gemeinnützigen Baugesellschaft für Kleinwohnungen. In der IHK engagierte er sich jahrzehntlang als Prüfer. Kurz bevor er Ende Oktober 1988 nach 48 Berufsjahren in den Ruhestand wechselte, erhielt er für sein berufliches und gemeinnütziges Engagement das Bundesverdienstkreuz am Bande. Als Pensionär wirkte der Hochseangler und Tennisspieler im Kuratorium der Sparkassenstiftung und als Aufsichtsratsvorsitzender weiter. Hermann Riedel starb 1994.



1983

## Brotdose statt Alufolie

1983 begann das Engagement der Städtischen Sparkasse für Umweltschutz



Bis nachhaltiges Leben und Wirtschaften den heutigen Stellenwert hatten, dauerte es gut 50 Jahre. Während der Wirtschaftswunder- und Aufschwungjahre blendeten Bürger und Politiker die ökologische Kehrseite des Wachstums aus. Doch der wachsende Wohlstand der Konsum- und Wegwerfgesellschaft spiegelte sich immer lästiger in ruß- und abgasgeschwängelter Luft, verdreckten Flüssen und der verarmenden Kulturlandschaft wider. Der Bewusstseinswandel fiel in etwa zusammen mit dem Ölpreisschock der frühen Siebzigerjahre. 1972 war bereits der erste Bericht des Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“ erschienen.

„Umweltschutz“ hielt Einzug in den täglichen Sprachgebrauch und schon 1976 wurden die ersten Richtlinien zur Umwelterziehung an bayerischen Schulen erlassen. Die Städtische Sparkasse förderte das Umweltbewusstsein früh. Seit 1983 beteiligte sie sich jährlich am ökologischen Jugendwettbewerb der Sparkassen. 1992 etwa war dessen Thema „Herausforderung Klima“. 1991 strich sie Plastikgeschirr und Plastiktüten, mit denen sie Vereine, Kindergärten und Kirchen unterstützt hatte. Kilometer von Alu- und Frischhaltfolie sparte eine weitere Aktion: Für alle 1171 Erstklässler des Jahrgangs 1994 finanzierte die Sparkasse eine Brotdose. Die Pädagogen im Blick hatte ein Lehrerseminar „Schule vor Ort“, das die Sparkasse mit der Akademie für Lehrerfortbildung in Würzburg gestaltete. Ein Highlight war die Fragestunde in der Umweltstation mit Achtklässlern der Schiller-Volksschule und dem städtischen Umweltreferenten Dr. Matthias Thoma.

1984

## Unsichere Zeiten

1984 und 1985 hielten Banküberfälle die Würzburger in Atem

Am 10. April 1984 fanden alle Würzburger in ihren Briefkästen ein Flugblatt der Polizei. Gesucht wurden Hinweise auf eine konspirative Wohnung der Bankräuber, die am 26. März morgens in der Filiale Frauenland der Städtischen Sparkasse 171.000 Mark erbeutet hatten. Weil die Vierergruppe das Objekt wohl eine Zeit lang ausgespäht und zuvor einen Fluchtwagen gestohlen hatte, verdächtigten die Behörden schnell die Rote Armee Fraktion (RAF). Tatsächlich wurde bei der im Juni festgenommenen Linksterroristin Manuela Happe ein Geldschein aus der Beute gefunden. Und unter den wenig später in Frankfurt verhafteten sechs Männern und Frauen der RAF vermuteten die Strafverfolger die Täter von Würzburg. Am 27. Juli sorgten ein Dutzend mit Maschinenpistolen bewaffnete Polizisten in der Innenstadt für Aufsehen. Sie durchsuchten ergebnislos ein Haus in der Domerschulstraße, wo ein Zeuge einen der Tatverdächtigen gesehen haben wollte. In der Zweigstelle Frankfurter Straße in der Zellerau gelang es einem 22-jährigen Auszubildenden im November, einer Kundin mit vorgehaltener Waffe 2.500 Mark abzunehmen. Trotz Fahndungsplakaten mit Phantombild blieb er unentdeckt. Im darauffolgenden März kam er wieder und erzwang die Herausgabe von rund 12.000 Mark. Dieses Mal wurde er erkannt und schon nach sieben Minuten auf der Flucht gefasst. Im selben Monat komplettierte ein Raub in der Filiale Sanderau Süd die Serie von Überfällen. Die Polizei erschoss den bewaffneten Räuber, der sich mit den erbeuteten 33.000 Mark in eine nahe Gaststätte geflüchtet hatte.



1987

## „Ein Beitrag zum europäischen Haus“

1987 begann die Partnerschaft der Sparkassen Bayeux-Caen-Falaise und Würzburg

Es war ein festlicher Moment, als am Abend des 27. Novembers 1987 im Trauzimmer des Rathauses in Caen Vertreter der Caisse d'Epargne et de Prévoyance Bayeux-Caen-Falaise und der Städtische Sparkasse Würzburg einen Partnerschaftsvertrag unterzeichneten. Am selben Tag würdigte Georges Denizot, Caens Bürgermeister für internationale Beziehungen, das Engagement des Vorstandsvorsitzenden Hermann Riedel für die Kooperation mit der Ehrenmedaille der normannischen Partnerstadt Würzburgs. Nachdem sich in mehr als einem Vierteljahrhundert Städtetapatenschaft Jugendliche, Senioren, Sportler, Chöre und Orchester besucht und Gemeinsames unternommen hatten, begann jetzt die Zusammenarbeit auch auf finanziellem Gebiet. Damals war bereits klar, dass bis 1992 ein gemeinsamer europäischer Finanzmarkt geschaffen werden

sollte. Die französischen Sparkassen waren bis dahin gesetzlich gehindert, so umfangreich tätig zu werden wie ihre deutschen Pendanten. Jetzt war der Weg frei, beispielsweise auch Unternehmenskredite zu vergeben. Und so konnte die nur 13 Jahre jüngere, aber mit damals 124 Mitarbeitern wesentlich kleinere Sparkasse Bayeux-Caen-Falaise mit Würzburger Hilfe in neue Aufgaben hineinwachsen. Nicht nur bei Technik und Finanzprodukten arbeitete man zusammen, sondern auch in der Ausbildung und über Austauschprogramme. Blicken wir aus dem heutigen Euro- und Schengenraum auf 1987 zurück, so war es geradezu visionär, als der Direktor der französischen Partnersparkasse, Jean Flotat, den gerade unterschriebenen Partnerschaftsvertrag einen „Beitrag zum europäischen Haus“ nannte.



1987

## Öffentliche Premiere mit Beethoven

1987 trat der Sparkassenchor Lohr erstmals öffentlich auf



Drei Jahre hatte der Sparkassenchor im Stillen geprobt und nur bei internen Feierlichkeiten hin und wieder eine Probe seines Könnens gegeben. Dann, zum 145-jährigen Bestehen der Stadt- und Kreis-sparkasse Lohr am Main, betrat er die öffentliche Bühne mit einer furiosen Premiere. Nichts weniger als die von Beethoven in seiner 9. Sinfonie vertonte „Ode an die Freude“ hatte Chorleiter Michael Zimmermann aufs Programm gesetzt. Das auch als Europa-Hymne

bekanntes Lied mit der berühmten Anfangszeile „Freude, schöner Götterfunken“ unterstrich die feierliche Gründung einer gemeinnützigen Stiftung. Gefördert werden seither Vereine aus dem alten Landkreis Lohr: Heimat- und Denkmalpflege, der Sport, kulturelle Veranstaltungen, Schulen, das Rote Kreuz, caritative Einrichtungen, sowie Tier-, Natur-, Umwelt- und Landschaftsschutz. Als Stiftungsvermögen legte die kleinste der damals 13 unterfränkischen Sparkassen eine halbe Million Mark ein. Damit ließen sich – bei den damaligen Zinsen – jährlich rund 30.000 Mark für die gemeinnützigen Zwecke ausschütten. Gleichzeitig verteilte die Sparkasse 61.000 Mark an mehr als 90 Vereine aus dem Altkreis. Mit dem Studentenlied „Gaudemus igitur“ – „Lasst uns fröhlich sein, weil wir noch jung sind“ – nahmen die zwölf Frauen und sechs Männer des Sparkassenchors die Freude der 250 Gäste und Ehrengäste auf. In der sechsten Strophe des Klassikers in lateinischer Sprache heißt es: „Es lebe unsere Bürgerschaft und die Fürsorge der Mäzene, die uns hier beschützt.“ Besser hätte das Lied nicht gewählt sein können.



1987

## Der Region verbunden

Mit vier Stiftungen fördert die Sparkasse Mainfranken Würzburg das Gemeinwohl

Die feierliche Gründung der Sparkassenstiftung Lohr 1987 ist typisch für das deutsche Sparkassenwesen. Seit die ersten Kassen gegründet wurden, engagieren sie sich übers Geldgeschäft hinaus auch für das Gemeinwohl. Von den heute knapp 25.000 Stiftungen in Deutschland gehören mehr als 760 zur Sparkassenfinanzgruppe. Von den Erträgen profitieren Kunst und Kultur, Sport, Soziales, Wissenschaft und Forschung, Jugend, Denkmalpflege und Umweltschutz. Ende 2021 ermöglichte ein Gesamtkapital von 2,76 Milliarden Euro, mehr als 68,5 Millionen Euro für diese Zwecke auszuschütten. Und so sind die Stiftungen der Sparkassen bundesweit der größte nichtstaatliche Förderer von Kultur und Breitensport, sowie einer der großen Förderer von Sozialem und der Wissenschaft. Dabei sind die jeweils selbstständigen Stiftungen stark der Region ihrer Trägerinstitute verbunden. Deshalb hat man bei der Fusion zur Sparkasse Mainfranken Würzburg den Stiftungen der verschmolzenen Sparkassen ihre Eigenständigkeit belassen. Und so wirken heute je eine für den Landkreis Kitzingen, für den Landkreis Main-

Spessart, für den Landkreis Würzburg und für die Stadt Würzburg. Sie haben die Hand am Puls der Region, sehen den Bedarf, kennen die Akteure und können die Vertrauens- und Förderwürdigkeit der Institutionen und Projekte aus eigener Anschauung beurteilen. Die vier Stiftungen der Sparkasse Mainfranken Würzburg haben in den vergangenen Jahrzehnten ein Stiftungsvermögen von über 30 Mio. Euro aufgebaut. Gemeinsam mit anderen Förderinstrumenten, wie z.B. dem Zweckertrag aus dem PS-Sparen, eigenen Spenden oder Sponsoring-Engagements unterstützt die Sparkasse jährlich rund 850 Projekte in Mainfranken mit ca. 2,5 Mio. Euro (Stand 2021).



1988

## „Es wurde immer umfangreicher“

Von 1988 bis 2001 prägte Dr. Erwin Kohorst als Vorstandsvorsitzender die Städtische Sparkasse Würzburg



Als Dr. Erwin Kohorst Ende 1975 zur Städtischen Sparkasse Würzburg kam, war es eine für ihn erfreuliche Rückkehr nach Würzburg. Hier hatte er einst sein Jura-Studium beendet und anschließend vier Jahre als Referendar gearbeitet. Als er jetzt nach einer Vorstandstätigkeit bei der Bezirksparkasse im hessischen Seligenstadt in den Vorstand der traditionsreichen Würzburger Sparkasse gewählt wurde, beschäftigten ihn vor allem das Kreditgeschäft und die Zweigstellen. „Damals hatten wir vielleicht 17 oder 18, und in meiner Zeit sind dann auch noch sieben dazugekommen.“ Auch Darlehen erforderten immer mehr Aufwand: „Es wurde immer umfangreicher, auch durch die Kreditaufsicht.“ Die verlangte die zügige Vorlage von Geschäftsabschlüssen. „Das war sehr schwierig, wenn das nicht eingeübt war.“ Kohorsts Zeit als Vorstandsvorsitzender begann kurz vor der Wiedervereinigung und endete kurz vor der Euro-Einführung. Er unterstützte die Sparkasse in Suhl, Würzburgs Partnerstadt, bei ihrem Aufbau, begleitete den Ausbau der EDV sowie des Geldautomatennetzes, und stand von Beginn an hinter dem Arbeitskreis „Schule und Wirtschaft“. Als Erwin Kohorst, der von 1995 bis 1998 auch Präsident der IHK Würzburg-Schweinfurt war, Ende 2001 in den Ruhestand ging, hatte sein Haus alles für die Euro-Umstellung vorbereitet. „Das war in meiner Zeit das größte Thema, das war das größte Ereignis, auch für die Bevölkerung.“ Zum Abschluss seiner beruflichen Laufbahn war Dr. Erwin Kohorst zudem maßgeblich an der Fusion der regionalen Sparkassen zur Sparkasse Mainfranken Würzburg beteiligt.

„Das war in meiner Zeit das größte Thema, das war das größte Ereignis, auch für die Bevölkerung.“ Zum Abschluss seiner beruflichen Laufbahn war Dr. Erwin Kohorst zudem maßgeblich an der Fusion der regionalen Sparkassen zur Sparkasse Mainfranken Würzburg beteiligt.

1989

## Asse an der Residenz Würzburg

Seit 1989 unterstützt die Städtische Sparkasse den Würzburger Residenzlauf



Mit rund 1.000 Läufern und doppelt so vielen Zuschauern legte der Würzburger Residenzlauf am 1. Mai 1989 eine respektable Premiere hin. Zwar hatte die Joggingwelle längst auch Unterfranken erfasst, doch waren Runner in Hightech-Schuhen und Pulsuhr noch Zukunftsmusik. Erst starteten etwa 200 junge Läufer zum knapp drei Kilometer langen Jugendlauf um die Residenz. Ihnen folgten die Hobby- und Freizeitläufer. Die Ambitionierten, darunter Bürgermeister Erich Felgenhauer, nahmen am Nachmittag zwölf Kilometer unter die Sohlen. Als erste gingen damals die Aschaffenerin Astrid Schmidt und der Ochsenfurter Hubert Karl durchs Ziel. Der von der Städtischen Sparkasse Würzburg gesponserte und mit Sachpreisen unterstützte Lauf zog in den folgenden Jahren auch internationale Talente an. Schnell dominierten in der Spitzenkategorie, dem „Lauf der Asse“ über zehn Kilometer, die Afrikaner die Spitzenplätze. Mit den Jahren wurden die Läufe vielfältiger, ebenso das Begleitprogramm. 2017 präsentierte sich der Residenzlauf in frischen Farben mit neuem Logo und einer neuen Website. 2022 hat sich der Würzburger Klassiker nach zweijähriger Corona-Pause eindrucksvoll zurückgemeldet. Auch nach mehr als drei Jahrzehnten war wieder die Sparkasse Headline-Sponsor. Vom Schnupperlauf über Bambini-, No-Limits-, Fit-and-Fun- bis zu dem traditionsreichen Zehnkilometer-Hauptlauf und dem Lauf der Asse waren Wettbewerbe für alle Alters- und Leistungsgruppen ausgeschrieben.



1990

## Kollege Computer

1990 führte die Städtische Sparkasse Würzburg das Datenverarbeitungssystem DeSy90 ein

„Elektronenhirn“, „Elektronische Datenverarbeitung“, „Großrechner“: Die Bezeichnungen der ersten Industriecomputer klingen wie aus einer fernen Zeit. Ihre Epoche begann vor einem halben Jahrhundert und endete, als immer kleinere Rechner immer mehr leisteten und die Daten schließlich begannen, in die Cloud zu wandern. In der Städtischen Sparkasse Würzburg fing es 1964 mit dem IBM 401 an. Dessen noch mit Lochkarten gefütterte Schaltkreise berechneten in nur 20 Minuten sensationelle 3000 Buchungen. Schon 1970 folgte der IBM 360/30, der den Anschluss von Additionsmaschinen und Schalter-

terminals zuließ. Abgelöst wurde er zu Beginn der Achtzigerjahre vom sogenannten SI-System, dem 1990 dann die intern DeSy90 genannte Datenverarbeitung folgte. Monitore und Tastaturen verdrängten nach und nach die Schreibmaschinen. Überweisungsformulare wurden maschinell eingelesen, die Kassenschalter zugunsten der Geldautomaten reduziert. Kleinere Sparkassen in der Region hätten diese technische

Aufrüstung finanziell nicht stemmen können. So schlossen sie sich zu Buchungsgemeinschaften zusammen. Die arbeiteten mit externen Rechenzentren – eine Lösung, die sich später allgemein durchsetzte. Auch für die Städtische Sparkasse. „Die Anforderungen wurden zu groß, man musste so viel investieren“, erinnert sich der damals zuständige Vorstand Dr. Rudolf Fuchs. „Da hat man sich dann an die bayerische Lösung angeschlossen.“ Heute sind die Sparkassenkunden via Online-Banking Teil des Systems. Ob beim Überweisen oder beim Bezahlen per Smartphone.



Ein Schritt in die Zukunft  
Neues Datenverarbeitungssystem bei Sparkasse - Große Arbeitserleichterung



1990

## Die „Immo“ ebnet den Weg

1990 gründete die Städtische Sparkasse Würzburg eine Immobilienabteilung

Ende der Achtzigerjahre stand die Bundesrepublik noch immer im wirtschaftlichen Aufschwung. Der Einbruch von 1982 war ausgegübelt, die Kurven für Wachstum, Investitionen und Export wiesen nach oben. Der Mauerfall gab dem Boom zusätzlichen Schub. Wer bislang gezögert hatte, ein Haus zu bauen, zu kaufen, zu verkaufen oder zu bauen, konnte jetzt mutig sein. Die Städtische Sparkasse Würzburg setzte die Segel also richtig, als sie 1990 ihren bisherigen Immobilienbeauftragten zum Leiter einer eigenen Abteilung machte. In neuen Räumen in der Hauptstelle in der Hofstraße kümmerte sich das Team um das Geschäft mit Bauland, Ein- und Mehrfamilienhäusern, Eigentumswohnungen und Geschäftsimmobilien. Die Mitarbeiter in den Zweigstellen und in der Zentrale, ohnehin im Gespräch mit den Kunden, leiteten Angebote und Gesuche gezielt an die „Immo“ weiter. Gleichzeitig bot die Sparkasse den Interessenten alles an, was den Weg zu den eigenen vier Wänden ebnet: Passgenaue Finanzierungen, Lebensversicherungen und Bausparverträge. Auch den demografischen Wandel hatte man damals bereits im Blick. Im Juli 1990 informierte die Ausstellung „Wohnen im Alter“ in der Schalterhalle an der Hofstraße über An- und Umbauten für barrierefreie Räume. Der Einstieg in das neue Geschäftsfeld verlief besser als geplant. Schon das Geschäftsjahr 1993 bezeichnete Vorstandsvorsitzender Erwin Kohorst im Bilanzpressegespräch als Jahr der Wohnbaufinanzierung. Allein für den privaten Wohnungsbau hatte die Städtische Sparkasse Darlehen in Höhe von 712 Millionen Mark gegeben.



1990



## Ostmark und West-Know-how

1990 half die Städtische Sparkasse, das Partnerinstitut in Suhl zu modernisieren



Groß, grenznah und gut erreichbar: Würzburg war kurz nach dem Mauerfall 1989 ein attraktives Ziel für DDR-Bürger. Allein am ersten Wochenende nach dem 9. November holten sich 2.400 DDR-Bürger ihre 100 Mark Begrüßungsgeld ab und tauschten Ost- in D-Mark um. Schnell richtete sich die Stadt auf den

nächsten Wochenend-Ansturm ein. Die Sparkassenfiliale in der Domstraße bot ihren Service auch am Samstag an; die Geschäfte durften sogar am Sonntag öffnen. Viele Kunden kamen aus dem thüringischen Suhl, das seit Juni 1988 Partnerstadt ist. Der

Besuch Erich Honeckers in der Bundesrepublik im September 1987 hatte dafür den Weg geebnet. Schon im Januar 1990 fuhren Vorstände und Abteilungschefs der Städtischen Sparkasse nach Suhl, um sich mit ihren Kollegen der dortigen Stadt- und Kreissparkasse zu beraten. Sollte doch schon zum 1. April für die knapp 200 ostdeutschen Sparkassen ein Dachverband gegründet und das Kreditgeschäft ausgeweitet werden. Beim Gegenbesuch der Suhler am 20. Februar vereinbarten die Institute, die Reform mit Würzburger Unterstützung anzugehen. Schon im März tankten Kreditfachleute aus Suhl Wissen in Würzburg, während sich Würzburger Experten auf Vorträge in der Partnerstadt vorbereiteten. Know-how und Material floss auch rund um Organisation und Bankelektronik. Und während vom 10. bis 23. April in der Würzburger Hauptstelle Maler, Plastiker, Grafiker und Kunsthandwerker aus Suhl ihre Werke ausstellten, freuten sich die Würzburger Sparkassenmitarbeiter auf ihren Betriebsausflug nach Suhl im Mai.

1996



## Plastikgeld auf dem Vormarsch

1996 führte die Städtische Sparkasse Würzburg die Geldkarte ein

Münzgeklimper und Scheinerascheln, lange Zeit vertraute Begleitgeräusche beim Einkaufen und Tanken, sind heute kaum noch zu hören. Wir zücken ein Plastikkärtchen und vernehmen höchstens noch, wie sich der Beleg mit leisem Rattern aus dem Drucker schiebt. Begonnen hat der Abschied vom Bargeld bereits vor mehr als 50 Jahren mit Einführung der Eurocheque-Karten. Die Karte zum Scheck bekam später



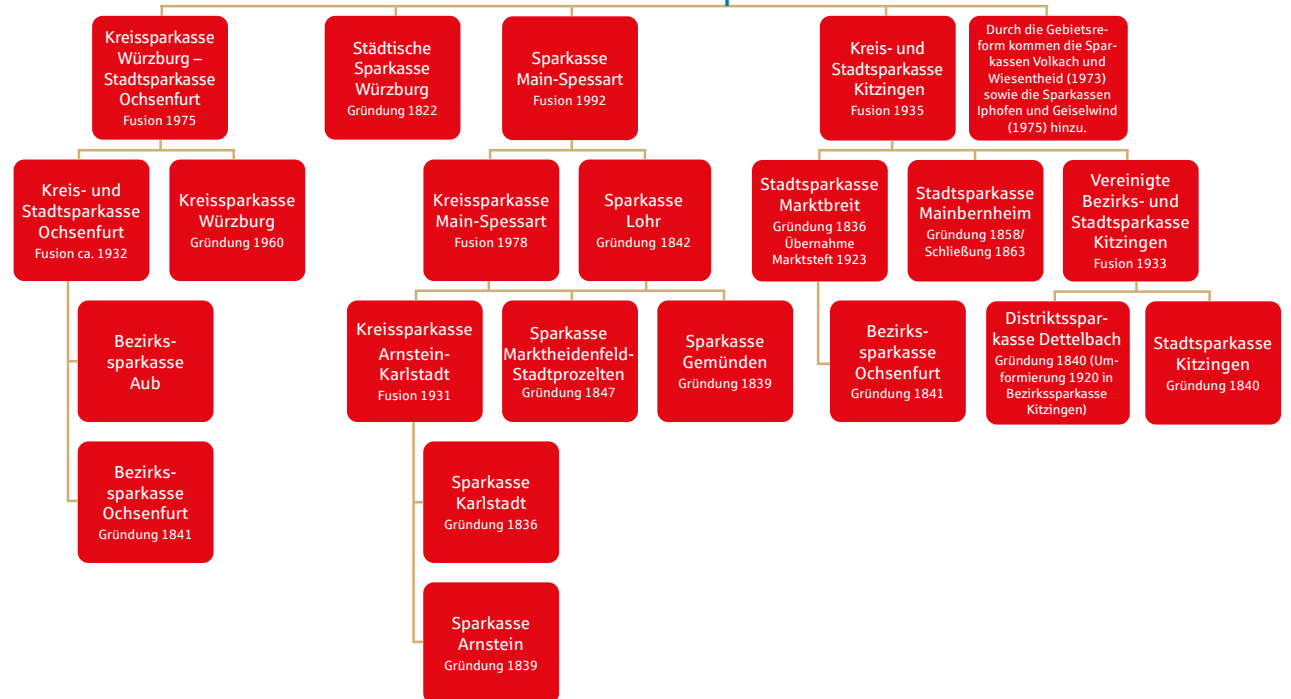
einen Magnetstreifen, der das Abheben am Geldautomaten ermöglichte. Schnell gewöhnten sich die Sparkassenkunden in Würzburg und Umgebung an die Bargeldversorgung per Karte und Tastatur. Ab 1991 erleichterte die Electronic Cash-Funktion auch das Bezahlen in Supermärkten, Tankstellen und Restaurants. Mit EC-Karte und PIN ist man seither zu Hause und auf Reisen immer flüssig. 2001 verschwand der Euroscheck endgültig, und 2007 wurde aus der EC-Karte die Girocard mit Prepaidfunktion. Bei den Sparkassen heißt sie S-Card. In Würzburg war das traditionsreiche „Bayerische Schokoladenhaus“ im Hypo-Gebäude eines der ersten Geschäfte mit S-Card-Terminal. Der Magnetstreifen ist längst dem Chip gewichen, seit 2017 funktioniert die S-Card auch kontaktlos. Und das an 770.000 Kassen und 60.000 deutschen Geldautomaten, davon über 23.000 von der Sparkasse. In Kombination mit dem Handy ermöglicht sie sogar das digitale Bezahlen. Die Erfolgsgeschichte lässt sich mit einer einzigen Zahl belegen: Schon 2015 besaßen 95 Prozent der Deutschen eine Girocard.

2000

# Hochzeit zur Jahrtausendwende

2000 fusionierten vier Institute zur Sparkasse Mainfranken Würzburg

Wenn vier Geldinstitute fusionieren, ist das eine Leistung. Wenn sie dann noch Sparkassen sind, und auch kommunale und regionale Gremien mitreden, ist es eine Meisterleistung. Gelungen ist sie der Städtischen Sparkasse Würzburg, der Kreissparkasse Würzburg, der Sparkasse Main-Spessart und der Kreis- und Stadtsparkasse Kitzingen im Jahr 2000. Gemeinsam bieten sie seither als Sparkasse Mainfranken Würzburg zurückgehenden Zinserträgen, Eigenkapitalvorschriften, europaweitem Wettbewerb, Kostendruck und zunehmender Regulatorik die Stirn. Der neuen Regionalsparkasse gelang es damals, mit allen 155 Geschäftsstellen ihren Kunden das deutschlandweit dichteste Filialnetz zu erhalten. Mit einer Bilanzsumme von 11,2 Milliarden Mark war das neue Institut, nach der Stadtsparkasse München, für einige Zeit die zweitgrößte Sparkasse in Bayern. Die Sparkasse Mainfranken Würzburg profitierte von Synergieeffekten, ihre Kunden von einem besseren Service- und Produktangebot. Während sich die beiden Würzburger Sparkassen schon früh auf eine Hochzeit verständigt hatten, sagte die wesentlich kleinere Kitzinger Sparkasse erst im März 1999 Ja. Lange sah es so aus, als bliebe die Sparkasse Main-Spessart außen vor. Der Stadtrat Lohr ließ den Vorschlag am 14. April 1999 durchfallen. Nach weiteren Verhandlungen stimmten er und die anderen Gremien schließlich zu, sodass auf der konstituierenden Sitzung am 23. November 1999 die drei Landräte, der Würzburger OB und die vier Vorstandsvorsitzenden den Vertrag unterschreiben konnten.



2001



## Die Hauptstelle wächst mit

2001 begann in der Hofstraße eine Reihe von Erweiterungs- und Modernisierungsarbeiten



Seit ihrer Gründung im Rathaus wurde es der Städtischen Sparkasse in ihren Domizilen immer wieder zu eng. Hinzu kam, dass es in einer historischen Altstadt schwierig ist, sich räumlich zu erweitern. Gleichzeitig war es aber undenkbar, die

Hauptstelle aus der Innenstadt hinaus zu verlegen. Zu wichtig war und ist die Nähe zu den hier arbeitenden und einkaufenden Kunden. Der 1975 errichtete Neubau in der Hofstraße 9, in den auch das vormalig eigenständige Bauwerk für Kunstausstellungen, die Otto-Richter-Halle, integriert wurde, wurde 1998 um ein Staffelgeschoss erweitert. In diesem Gebäude stießen die Abteilungen aber schon bald wieder an räumliche Grenzen. Möglichkeiten zur Erweiterung boten sich im benachbarten Hypobankgebäude, das bereits 1996, in vorausschauender Weise, durch die Städtische Sparkasse erworben wurde. 2001 wurde das bestehende Stahlbetontragwerk saniert. Im Anschluss wurde das gesamte Gebäude nach den Plänen des Architekten Edgar Appel umgestaltet. 2004 konnte der gesamte Gebäudekomplex zusammengeführt werden. Anschließend richtete sich der Blick des Vorstands nach innen: 2006 wurden Schalterhalle und Kassenbox unter Federführung des Architekten Gerhard Schuster aus Würzburg zeitgemäß umgestaltet. Zwei Jahre später ging es wieder um mehr Platz. Der wurde 2008 vom Würzburger Architekturbüro Hetterich mit der Aufstockung der ehemaligen Otto-Richter-Halle geschaffen. Gleichzeitig wurde der Eingang zur Hofstraße 9 modernisiert. Hier lieferte Architekt Schuster die Pläne.

2001

## „Du musst dich verändern“

Vorstandsvorsitzender Dr. Rudolf Fuchs prägte die Sparkasse Mainfranken Würzburg in Umbruchphasen

Der Pfarrer hätte ihn gerne im Priesterseminar gesehen. Er selbst wollte Revierförster werden. Nach einer Betriebsbesichtigung entschied sich Rudolf Fuchs dann 1964 für die Städtische Sparkasse Würzburg. Als er Ende 2012 in den Ruhestand ging, hatte er als Vorstand und Vorstandsvorsitzender nicht nur die Digitalisierung des Bankwesens, sondern auch die Fusion zur Sparkasse Mainfranken Würzburg begleitet. Nachdem er bei Otmar Issing, dem späteren Chefvolkswirt der Bundesbank und Chefvolkswirt der Europäischen Zentralbank (EZB) über Geldpolitik promoviert hatte, hatte er eher zufällig als Leiter des Vorstandssekretariats zur Städtischen Sparkasse zurückgefunden. Nach der Ära Riedel wurde er Ende der 1980er Jahre Personalvorstand – eine Zeit, in der zunehmend digital gerechnet und gebucht wurde. Als Lehrling hatte er noch erlebt, wie Belege per Bote transportiert und fehlenden Pfennigbeträgen bis in die Nacht nachgeforscht wurde. „Das kann man sich heute nicht



mehr vorstellen.“ Jetzt flossen die Daten in Echtzeit – und Fuchs nahm die Mitarbeiter mit auf eine Reise zu immer schnelleren Systemen mit immer häufigerem Umlernen. „Du musst dich verändern“ ist

bis heute seine Devise. Als Rudolf Fuchs ein halbes Jahr nach dem Zusammenschluss vier Sparkassen Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Mainfranken Würzburg wurde, musste er Unternehmenskulturen zusammenführen und den Vorstand um zwei Drittel verkleinern. Dass die Regionalsparkasse heute mit einer Stimme spricht, ist zu großen Teilen sein Verdienst.

bis heute seine Devise. Als Rudolf Fuchs ein halbes Jahr nach dem Zusammenschluss vier Sparkassen Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Mainfranken Würzburg wurde, musste er Unternehmenskulturen zusammenführen und den Vorstand um zwei Drittel verkleinern. Dass die Regionalsparkasse heute mit einer Stimme spricht, ist zu großen Teilen sein Verdienst.

2002

## Tonnenweise neues Geld

2002 begann auch für die Sparkassenkunden die Euro-Ära



Lange Schlangen in den Kundenräumen und vor Extraschaltern: Anfang 2002 stand das nicht für Weltpartag, sondern für den Start des Euros als allgemeines Zahlungsmittel. An den Geldautomaten betasteten die Menschen neugierig die ungewohnten Banknoten. Manche hatten ihre ersten Euro-Scheine sogar schon in der Silvesternacht gezogen. Eilig wurden D-Mark-Bestände in die neue Währung umgetauscht. Wer mochte, hatte sich schon Ende 2001 ein Euro-Starterkit für 20 D-Mark kaufen und sich mit den Münzen im Wert von 10,23 Euro vertraut machen können. Die Sparkasse Mainfranken Würzburg hatte Anfang Januar schon eine gewaltige Aufgabe gestemmt: Noch im Dezember hatte sie den Bedarf ihrer gewerblichen Kunden abgefragt, die Beträge bei der Bundesbank angefordert, tonnenweise einge-

lagert und zur Abholung bereitgestellt. Schließlich mussten die Kassen in Supermärkten, Tankstellen und Kaufhäusern genügend Wechselgeld bereithalten. Für Banker war der Euro damals seit Jahren ein Begriff. Am 2. Mai 1998 hatten die Staats- und Regierungschefs der EU in Brüssel die Einführung einer europäischen Gemeinschaftswährung beschlossen. Seither galt er als Buchwährung. Aus den zunächst zwölf Euro-Ländern sind bis heute 19 geworden. Außerhalb der EU verwenden außerdem die Kleinstaaten Andorra, Monaco, San Marino und der Vatikan offiziell den Euro, weitere Staaten akzeptieren ihn umstandslos. So ist der Geldumtausch auf Reisen in Europa mehr als 20 Jahre nach der Euro-Premiere ein fast exotisches Erlebnis geworden.



2004

## Sparbuch für Kunst

Seit 2004 macht die Sparkasse Mainfranken Würzburg ihre Kunstsammlung öffentlich



Kunst kaufen bedeutet Kunst fördern. Und weil die Sparkasse Mainfranken Würzburg seit Jahrzehnten die Werke von Malern, Grafikern und Plastikern in der Region erwirbt, spiegelt ihre Sammlung das Schaffen berühmter, bekannter und weniger bekannter Künstlerinnen und Künstler. Ein Teil davon stammt aus den Werkschauen mainfränkischer Kunst, die sie seit Ende 2004 in vier Ausstellungen jährlich in der Hofstraße 7 vorstellte. Andere erwarb sie direkt in den Ateliers, aus Nachlässen oder im Handel. Unter den Schöpfern von Würzburg-Ansichten sind Einheimische wie Rita Kuhn oder Josef Scheuplein ebenso wie Edward Harrison Compton, der seine Eindrücke der Mainstadt mit dem Pinsel festhielt. Neben Aquarellen des nur Kennern bekannten Josef „Joe“ Steinthal umfasst die Sammlung auch Bilder von Größen wie Joseph Oppenheimer, Adolf von Menzel oder Erich Heckel. Sie zeigen in Stil und Temperament sehr unterschiedliche Blicke auf Würzburg. Was in ihren Räumen hing und stand, machte die Sparkasse 2012 erstmals mit einem Kunst-Sparbuch öffentlich. Präsentiert werden unter dem Titel „Sparkassen-Kunst“ Werke zeitgenössischer Künstler. Werkbeschreibungen, Lebensläufe, Ausstellungsverzeichnisse und Literaturangaben erschließen die Bilder und Plastiken mit kunsthistorischer Akribie. 2014 folgte die zweite Ausgabe mit älteren Kunstwerken. Darunter sind ein Porträt des Würzburger Bürgermeisters und Sparkassengründers Wilhelm Behr von Grete Kaltenecker (1897–1964) und Ansichten des neuen Sparkassengebäudes von Willy Schmitt-Lieb (1921–2000).

2018



## Banking jederzeit und überall

2018 eröffnete das Beratungscenter Digital

Rund 90 Beratungscenter, Filialen und Selbstbedienungsfilialen unterhält die Sparkasse Mainfranken Würzburg. Die größte unter ihnen hat kein eigenes Gebäude und keinen Parkplatz: Es ist die Internet-Filiale. Sie hatte im vergangenen Jahr mehr als 11.300.000 Besucher. Monatlich wickeln diese rund elf Millionen Buchungen ab. Neben dem telefonischen Kunden-Service-Center ergänzt seit 2018 das Beratungscenter Digital das Angebot. Es kombiniert den festen Ansprechpartner mit der Beratung und Betreuung via PC, Tablet oder Smartphone. Und das wochentags bis 20 Uhr und auch samstags. Apropos Smartphone: Schon 2009 stellte die Sparkasse die S-App zur Verfügung. Zunächst für iOS, seit 2011 auch für Android-Geräte. Seit Juli 2019 können Kunden der Sparkasse zudem mit ihrem Handy bezahlen. Die Apps „Mobiles Bezahlen“ (Android) und „Apple Pay“ (iOS) funktionieren mit der Giro- und der Kreditkarte. Mittlerweile lässt sich selbst mit Smartwatches bargeldlos bezahlen. Auch die sparkassen-internen Abläufe profitieren von der Digitalisierung. Mehr als ein Jahr lang führte die Sparkasse Mainfranken Würzburg ihre Mitarbeiter mit Hilfe eines Digital Showrooms an digitale Themen und Tools heran. Videocalls ersetzen jetzt viele traditionelle Besprechungen und sind auch ein neuer Kanal der Kundenberatung.

Digitale Unterschriften erleichtern und beschleunigen Kauf- und Verwaltungsprozesse. Gleichzeitig sind sie ein weiterer Schritt hin zum papierlosen Büro. Und weil immer mehr Kunden Ihre Kontoauszüge online betrachten oder herunterladen, spart auch das tonnenweise Papier – und lässt so die Umwelt von der Digitalisierung profitieren.



2020



## Fels in der Brandung

Als Teil der „kritischen Infrastruktur“ erfüllt die Sparkasse auch während der Corona-Pandemie ihre Aufgabe



**Gemeinsam da durch.**

Unter Pandemiebedingungen ging es eine Zeit lang ohne Restaurant- und Kinobesuche. Doch ohne Geld ging es nie. Und musste es auch nie, denn die Sparkasse garantierte immer eine stabile Bargeldversorgung und Zahlungsverkehrsinfrastruktur. Zu Beginn des Corona-Ausbruchs trat der Krisenstab unter Leitung des Vorstandes zusammen. Mehrere Jahre organisierten hier Vertreter verschiedener Bereiche den sicheren Geschäftsbetrieb. Zu Beginn war die Unsicherheit groß: Mit welchen Ausfällen und Einschränkungen ist zu

rechnen? Anhaltspunkte boten Pandemiepläne. Die basierten allerdings auf Erfahrungen aus vergangenen Grippewellen. Gemäß dieser Pläne wurden kleinere Standorte vorübergehend in SB-Filialen umgewandelt. Die freigeordneten Mitarbeiter gewährleisteten den sicheren Betrieb in den größeren Standorten. Gleichzeitig wurden Teams getrennt und das Arbeiten im Mobile Office massiv ausgeweitet, um auch bei Infektionen in der Belegschaft arbeitsfähig zu bleiben. Unter anfangs teils abenteuerlichen Bedingungen gelang es, Schutzausrüstung wie Desinfektionsmittel, Schutzscheiben und Masken zu beschaffen und zu verteilen. Um den direkten Kontakt in den Beratungszentren zu reduzieren, wurden Service und Beratung so weit wie möglich auf telefonische und digitale Wege verlagert. Sobald die staatlichen Förder- und Hilfsprogramme starteten, arbeitete die Firmenkundenberatung mit Hochdruck an deren Umsetzung. Per Anzeige bedankte sich die Sparkasse Mainfranken Würzburg bei allen, die „unsere Gesellschaft jetzt am Laufen halten“. Zu denen gehört auch die Sparkasse als Teil der „kritischen Infrastruktur“.

## Blick in die Zukunft

Was die Zukunft auch bringen mag: Auf uns ist Verlass. Wir begleiten Sie und helfen Ihnen bei Ihren ganz persönlichen Fragen rund ums Geld.

Der Rückblick auf die vergangenen 200 Jahren zeigt vor allem eines: Die Welt ist stetem Wandel unterworfen. Dieser Wandel befähigt uns zum Fortschritt, schafft Neues. Wir tun aber gut daran, uns stets zu besinnen – und sowohl auf Bewährtes zu vertrauen als auch unser Handeln den Anforderungen der Zeit anzupassen. Auch wenn die Sparkasse heute so viel mehr ist als vor 200 Jahren: Ihr Name und Auftrag sind gleichgeblieben, denn Wandel braucht Verlässlichkeit.

### Weltweit und jederzeit erreichbar

Alle reden von der Digitalisierung. Wir reden lieber mit den Menschen. Persönliche Finanzberatung in der Filiale oder Telefongespräche sind keine Kommunikationsmittel von gestern, der persönliche Kontakt vor Ort gehört zu unserer DNA wie das Online-Banking, das auch am anderen Ende der Welt funktioniert. Unsere Beratung@Home bringt die gewohnte Beraterin oder den gewohnten Berater quasi per Videokonferenz ins heimische Wohnzimmer und verbindet so den gewohnten Service in der vertrauten Filiale vor Ort mit den Vorteilen eines digitalen Austausches. Die Sparkassen-App gehört zur absoluten Spitze unter den Banking-Apps. Banking ohne Öffnungszeiten, Überweisungen von der Couch aus und Kontobewegungen immer im Blick. Wir begreifen die Digitalisierung als Chance und nutzen die innovativen Möglichkeiten im Sinne unserer Kunden.

### Kompetenz aus der Region

Unabhängig, auf welchem Weg man mit uns in Kontakt tritt – man trifft auf kompetente Menschen aus der Region. Keine Frage: Die Digitalisierung eröffnet neue Wege der Kommunikation, der Teilhabe, des Austauschs. Diese Entwicklung ist richtig und lässt uns neue Horizonte entdecken.

### Vertrauen seit Generationen

Das Sparkassenwesen funktioniert von Mensch zu Mensch. Wir beschäftigen Finanzexperten, Versicherungs- und Immobilienspezialisten. Unsere Mitarbeiter sind aber auch der Nachbar von nebenan, der Fußballtrainer auf dem Sportplatz, der Gemeinderat im Ort. Sie kennen die Region und die Menschen, die darin leben. Generationen von Menschen haben uns vertraut und wir daran mitgewirkt, Beständigkeit auch in turbulenten Zeiten sicherzustellen. Währungsreformen, Wirtschaftskrisen, Wertewandel – stets ist es unser Anspruch geblieben, den Menschen zu helfen, ihr Erspartes zu sichern und, wenn mög-



lich, zu vermehren. Diese Beständigkeit transportieren wir weiter in die Zukunft. Mit neuen Methoden, miteinander in Kontakt zu treten.

### Gemeinsam in die Zukunft

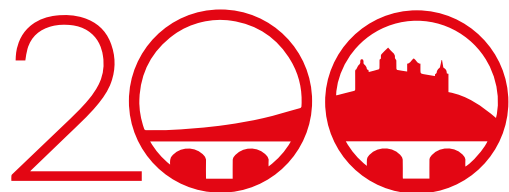
Die Möglichkeiten des Bankings werden nicht weniger, sie werden zahlreicher und vielfältiger. Weil wir wissen, dass jeder Mensch so individuell ist wie die Wünsche und Hoffnungen, die er mit in die Zukunft trägt. Diesen Weg möchten wir mit Ihnen gemeinsam gehen. Wo und wie wir uns treffen, bestimmen dabei Sie: ob online oder vor Ort, für Sie sind wir immer zu erreichen. Und das seit 200 Jahren.

## Impressum

**Herausgeber:** Sparkasse Mainfranken Würzburg, Hofstraße 7-9, 97070 Würzburg, Telefon 0931/382-0, [www.sparkasse-mainfranken.de](http://www.sparkasse-mainfranken.de) | **Vorsitzender des Vorstandes:** Bernd Fröhlich | **Redaktion:** Stefan Hebig (Ltg.), Silvia Vorschneider, Dominik Röding | **Fotos:** Daniel Peter, xtrakt-media, Atelier Zudem, Sparkasse Mainfranken Würzburg, Staatsarchiv Würzburg, Privatarchiv Familie Lauer, Getty Images | **Konzept und Umsetzung:** MainKonzept, Berner Straße 2, 97084 Würzburg, [www.mainkonzept.de](http://www.mainkonzept.de) | **Produktmanagement:** Sarah Schneider | **Druck:** bonitasprint GmbH  
**Veröffentlichung:** Oktober 2022

Die historischen Beiträge  
wurden erarbeitet von  
„D.I.E. Firmenhistoriker GmbH“  
[www.firmenhistoriker.de](http://www.firmenhistoriker.de)

*Die  
Firmenhistoriker*



**Tradition im Herzen.  
Zukunft im Blick.**

Feiern Sie unser Jubiläum mit uns:  
[www.sparkasse-mainfranken.de/200jahre](http://www.sparkasse-mainfranken.de/200jahre)

